

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi
 (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko). Im Anlande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan, No. 51,
 (zu obener Erde)
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Hausausgange

Inserate
 die 6spaltige Pettzelle oder deren Raum 25 Ctms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gaaßenstein &
 Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditoren. An-
 noncen aus Frankreich, England, Belgien, Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence Librairie, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

Nr. 55. Sonntag, 10. März (26.) Februar 1889. X. Jahrgang

Der Thronwechsel in Serbien.

Der Thronwechsel, der sich am Mittwoch in der Hauptstadt des serbischen Königreiches in aller Stille und Ruhe vollzogen hat, ist ein politisches Ereignis ersten Ranges, dessen Tragweite heute noch nicht zu ermessen ist. Die Abdikation König Milan's kam zwar nicht unerwartet. Der erste serbische König hat sich mit dieser Idee seit längerer Zeit herumgetragen und wenn er sie nicht schon früher verwirklicht hat, so ist das nur auf den Einfluß zurückzuführen, den der Kaiser Franz Josef auf ihn in dieser Hinsicht ausgeübt hat. Das Ueberraschende an der Abdankung liegt nur darin, daß dieselbe gerade jetzt erfolgte, wo das Ausland, das in König Milan den aufrichtigen Förderer der friedlichen Bestrebungen auf der Balkanhalbinsel achtete, Grund hatte anzunehmen, daß das Ansehen des Königs auf Basis der neuen Verfassung, die er dem Lande gegeben, unter seinen Unterthanen erklaften werde und daß Serbien einer Periode der Concentration aller friedliebenden, fortschrittlichen Kräfte zur Consolidirung seiner inneren Verhältnisse entgegengehe.

Es ist müßig zu untersuchen, welches die jüngsten Anlässe waren, die dem König veranlaßten, dem Throne zu entsagen. Denn ob dieselben durchaus persönlicher Natur waren, oder durch die Schwierigkeiten heraufbeschwoeren wurden, dem Lande eine Regierung zu geben, welches die Garantien des Bestandes und der Reipetirung der königlichen Prärogative bieten konnte, ist heute einerlei. Das Ereignis hat sich vollzogen und nur mit ihm allein ist zu rechnen. Für eine absehbare Zeit wird freilich auch dieses Ereignis nach Außen hin ohne sonderliche Folgen bleiben und auch im Inneren des jungen Königreiches werden die Dinge eine ruhige Entwicklung nehmen. Von Kistie, das geistige Haupt der Regentenschaft, ist ein zu kluger Patriot, ein zu geriebener Staatsmann, um auch nur den Schein aufkommen zu lassen, als habe er die Absicht, das Werk seines vorigen Königs zu zerstören; auch soll er Erklärungen in dieser Beziehung abgegeben haben,

die für ihn bindend sind und in Wien und Berlin Vertrauen erweckt haben. Nichtsdestoweniger werden die Regierungen dieser beiden Staaten von nun ab ihre Aufmerksamkeit ununterbrochen auf die Thätigkeit Kistie lenken müssen. Von Kistie's Vorgänger in normalen Verhältnissen als das größte, wofür er sich jetzt ausgiebt, als der Fortsetzer der Politik König Milan's. Ob er aber auch unter geänderten Verhältnissen, unter Verhältnissen, an denen Oesterreich-Ungarn den lange hinausgeschobenen Strauß mit Rußland wird ausfechten müssen, sich auch nur als Vorkämpfer eines neutralen Landes bewähren wird, ist eine Frage, die zwar der Zukunft angehört, die aber schon heute der Situation die Unsicherheit und den prekären Charakter ausdrückt.

Wie dem aber auch sei, Serbien geht sehr ernsten Zeiten entgegen; Zeiten, die über sein ferneres Schicksal entscheiden werden. Wenn die Männer, die Milan's letzter, königlicher Wille an die Spitze der Regentenschaft berufen hat, sich von den wohlverstandenen Interessen ihres Landes leiten lassen, welche sie auf die Aufrechterhaltung der gutfreundlichen Beziehungen zum Donau-Kaiserreiche verweisen, wenn sie den gegentheiligen Einflüsterungen, die von Rußen und Franzosen auf sie eindringen werden, energisch entgegenzutreten und jede Intrigue rücksichtslos zerreißen werden, dann kann Serbien die Früchte der vom Könige Milan eingeleiteten Aera der Prosperität und Unabhängigkeit ruhig genießen, bis Alexander I., der heute im dreizehnten Lebensjahre steht, im Stande sein wird, selbst für sein Land zu sorgen. Wenn aber Kistie zu seinen Jugendsympathien für Rußland zurückkehren, wenn er den Versuch machen wird, Serbien aus seinen heutigen Bahnersherauszureißen, dann kann Milan's Rücktritt der Anfang vom Ende der staatlichen Freiheit und Selbstständigkeit Serbiens werden.

König Alexander

König Alexander Ignat am 14. August 1876 geboren, steht mithin derzeit im dreizehnten Lebensjahre. Alexander hat eine sehr sorgfältige Erziehung

genossen und er spricht fließend deutsch und französisch. Er ist ein schlanker Knabe, aus dem feingeschnittenen Gesichte leuchten seine blinlichen Glühungen, ein Erbe seiner Mutter, hervor! Seitdem der König von seiner Mutter getrennt wurde, ist in seinem Wesen eine wesentliche Aenderung eingetreten. Er ist bedeutend ernster geworden und sein Charakter von einer Reife, die in keinem Verhältnisse zu seinem jugendlichen Alter steht. An der Mutter hing und hängt er mit rührender Liebe, und es ist bezeichnend für das Verhältniß zwischen der Ex-Königin Natalie und ihrem Sohne, daß dieser täglich an seine Mutter schreibt und ebenso täglich von der Ex-Königin Briefe empfängt. König Milan selbst hat mit großer Strenge darüber gewacht, daß sein Sohn täglich an seine Mutter schreibe. Die Erziehung des Königs leiteten bis in die letzte Zeit Dr. Dokics und Dr. Christics.

Wie innig der münnehrige König an seiner Mutter hängt, zeigte sich, als er in Wiesbaden von derselben getrennt wurde. Eine Hofdame der Ex-Königin, die Fürstin Moduzzi, schilderte den Abschied der Königin von ihrem Sohne folgendermaßen: „Der Augenblick war schrecklich. Der Kronprinz wußte noch bis heute Morgens von nichts. Ich theilte ihm mit, daß Mama sehr unglücklich sei. Der Prinz fragte: „Warum? Ich sagte, daß der König seine Rückkunft verlange. Das werde ich nicht thun“, sagte der Prinz, „ich will bei Mama bleiben.“ „Aber, mein Sohn“, entgegnete ich, „die deutsche Regierung verlangt dies.“ — „Dann ist das ein Unrecht von der deutschen Regierung“, rief der Prinz. — „Mein Sohn, Du mußt gehorchen, sonst nimmt man Dich mit Gewalt weg.“ Unmuthig erwiderte Prinz Alexander: „Das werde ich Deutschland nie verzeihen.“ Der Kronprinz eilte mit mehr zur Königin. Beide hielten sich fest umschlungen. Als der Polizeipräsident des Morgens ankam, stellte er das Verlangen, die Königin solle den Kronprinzen ausliefern. Da wandte sich der Kronprinz an seine Mutter mit den entscheidenden Worten: „Das darfst Du nicht dulden!“ u. s. w. Erst vor wenigen Wochen wurde über einen

Requiem des „Bukarester Tagblatt“

Ränkevolle Pfade.

Roman von Adolfe Belot.

Einzig autorisirte Bearbeitung.

(37. Fortsetzung.)

Sie flog zur Thür und öffnete in der sicheren Erwartung, Gardiner vor sich zu sehen — doch enttäuscht prallte sie zurück.

Ein Mann in langem dunklem Paletot und Mütze, den Rocktragen, um das Gesicht zu verhüllen, hoch emporgeschlagen, stand vor ihr und sagte hastig mit gedämpfter Stimme:

„Mr. Hanley-Gardiner — ist er hier? Ich muß ihn sprechen!“

Ein Fremder, der nach Gardiner fragte, — hier bei ihr, wo Niemand, der nicht sein Geheimniß kannte, ihn suchen konnte. . . . Jeanne versagte vor Bestürzung fast der Athem.

„Mr. Gardiner ist nicht hier —“ gab sie leise und in fliegender Hast zurück, „treten Sie ein — sagen Sie mir, was ich von Ihrer Frage halten soll — weshalb suchen Sie ihn hier?“

Der Mann war eingetreten und hatte die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt. „Weshalb ich ihn hier suche? Nun, weil ich in seiner Wohnung ver-

geblich war und nicht weiter suchen kann noch darf!“ sagte er halb mürrisch, halb in unterdrückter Aufregung. „Meine Zeit ist um, in einer Stunde beginnt mein Dienst. Zu Ihnen kann man ja wohl sprechen, und Sie müssen Mr. Gardiner benachrichtigen. Ich komme von La Grande Roquette.“

„Ah — von La Grande — Roquette!“ rief Jeanne, von einer plötzlichen Ahnung erfaßt. „Sie sind Inspektor Bordeur?“

„Gut. Ich sehe, Sie sind unterrichtet. Natürlich! Also sagen Sie Mr. Hanley-Gardiner, Alles ist verwickelt, es ist nichts mit der Sache!“

„Nichts? So ist der Plan entdeckt?“ rief Jeanne entsetzt aus.

„Wo denken Sie hin? Nichts vor dem murmelte der Mann. „Aber heute Nacht sollte das Ding vor sich gehen, und — heut Nachmittag geht der Transport nach Neu-Kaledonien ab!“

Der abermalige Schlag kam zu plötzlich, zu unerwartet selbst für Jeanne's muthgestählte Nerven. Sie wankte und sank vernichtet auf einen Stuhl nieder.

„Wir alle wußten nichts davon, bis vor einer Stunde,“ fuhr Bordeur zu berichten fort. „Der Zeitpunkt eines Transportes wird immer möglich geheim gehalten und wurde es diesmal länger als sonst, weil die Gefangenen in reger Bewegung wegen desselben waren und deshalb möglichst kurz gehalten werden sollten. Erst vor einer Stunde wurde die Sache kundgegeben und mir blieb eben noch Zeit

zu meinem vergeblichen Gange nach Mr. Hanley-Gardiner. . .

„Aber Mr. Gardiner, wo ist er?“ rief Jeanne sich ermannend, angstvoll aus. „Er war nach dem Gefängniß gegangen, um den Direktor zu sprechen.“

„Ah, dann begreife ich“ allerdings, daß ich ihn nicht gefunden“, brummte Bordeur mürrisch zurück. „Also war er in La Roquette, während ich von dort fortließ, um ihn zu suchen! Der Chef der ersten Polizeiabtheilung war dort, der die Gefangnisse unter sich hat, und der Kommandeur des Transportes, — man wird ihn aus lauter Höflichkeit nicht fortgelassen haben, damit er sein Studium des Gefängnißwesens fortsetzen kann; aber er ist dort geblieben, um mich zu suchen, wie ich ihn suchte! Nun, ich muß fort, in den Dienst, — mein Glück ist wieder einmal hin, ich will nicht noch dazu einen Arrest wegen Dienstversäumnis ernen! Sagen Sie dem amerikanischen Herrn, wie's steht, und fügen Sie hinzu, daß ich hoffe, er werde mich nicht verurtheilen, wie ich ihn nicht verurtheilen werde!“

Der Mann wandte sich kurz und ging.

Einem Augenblick noch verharrte Jeanne zusammengefunken auf ihrem Stuhl, dann plötzlich richtete sie sich fest und rasch empor. Das neue Unglück hatte ihrer kühnen Seele die Entschlossenheit, die es von ihr forderte, auch wiedergegeben.

„Wohlan denn!“ sagte sie bestimmt. „Also auf nach Neu-Kaledonien.“

(Fortsetzung folgt)

Toast berichtet, den Kronprinz Alexander auf einem Banket, welches höhere Militärs ihm zu Ehren veranstalteten, gehalten haben soll. Er wurde nämlich nach einer nicht ganz verbürgten Meldung scherzweise ersucht, einen Toast zu sprechen, worauf er sich ernst erhob und die Gesellschaft einlud, mit ihm auf das Wohl seiner Mutter zu trinken. Der Trinkspruch des jungen Prinzen machte eine verblüffende Wirkung. In Ergänzung der obigen biographischen Daten sei noch angeführt, daß Alexander vor wenigen Monaten zum Lieutenant ernannt wurde.

Der Regent Risties.

Zum zweiten Male im Laufe zweier Decennien nimmt Jovan Risties, der Kaufmannssohn aus Kragujevac, die Bürde der Regentschaft auf seine Schultern. Zum ersten Male war's im Jahre 1868; da ernannte die Skupstina den damals siebenunddreißigjährigen Staatsmann zum Regenten; heute beträcht sein König und einstiger Mündel den nahezu Sechzigjährigen mit der ebenso gefährlichen als verantwortungsvollen Würde. Allerdings macht Jovan Risties nicht den Eindruck, als ob solch eine Last seinen Schultern heute allzu schwer geworden. Er hat so gar nichts Greisenhaftes an sich; seine Gestalt ist ungebeugt, jugendlich die Haltung, Sprache und Geberde, sein Blick leuchtet noch so feurig und begehrt wie vor einem Vierteljahrhundert, da er als Premierminister des Fürsten Michael die Geschicke seines Landes lenkte und der Schnurrbart und Koteletbackenbart, die das ausdrucksvolle Antlitz des Staatsmannes einrahmen, sind nur leicht ergraut. Aus der Geschichte Serbiens kann man auch Seite für Seite die Lebensgeschichte seines neuen Regenten sich herauslesen.

Im Jahre 1830 geboren, absolvierte er seine ersten Studien in Oesterreich, bezog dann die Universitäten zu Berlin und Heidelberg, um schließlich an der damaligen Hochschule für Diplomatie in Paris sich in die Mysterien der Staatskunst einzuweihen. Anfangs der Sechzigerjahre sandte Fürst Michael den jungen Risties in einer sehr heiklen Mission nach Stambul; hier sollte er sein Probestück vollbringen, die durch das Belgrader Bombardement abgebrochenen Verbindungen mit dem Großherrn wieder anknüpfen und Serbien nicht bloß vor den Schrecken eines Krieges bewahren, sondern auch die Pforte zur Räumung Semendrias, Schabab' und der Belgrader Festung zu bestimmen. Der Sultan war anfangs geneigt, den jungen serbischen Diplomaten, der sich in die Höhle des Löwen gewagt, nach alttürkischem Recepte zu behandeln und ihn in die „sieben Thürme“ werfen zu lassen, aber der aalglatte Risties triumphirte über die ottomanischen Amtsbüder und kehrte erfolggekrönt in die Heimat zurück. Nun ward er mit einem Schlage der populärste Mann in Serbien. In einem veröffentlichten Handschreiben pries der Fürst Michael die Verdienste seines Gesandten, übergab ihm das Portefeuille des Auswärtigen und machte ihn 1865 auch zu seinem Premierminister. Drei Jahre später ward er im Verein mit dem Obristen Blaznavac und dem Schattensmannen Gavrilovic zum Regenten und Mitvormunde Milan's von der Skupstina erklärt. Als Chef der panslavistischen Partei und Anhänger Rußlands war er zu Oesterem im Kampfe mit den Champions der österreich-ungarischfreundlichen Partei, aber sie alle, von Marinovic an bis zu Garaschanin, erlagen im Laufe der Zeit immer wieder dem Heißsporn Risties, der gerade in den kritischsten Zeiten die Politik seines Landes machte. Nicht weniger als viermal bekleidete er die Stelle eines Ministerpräsidenten, zog sich dann ins Privatleben zurück, um, wenn wieder die Zeit für ihn kam, an die Spitze der Geschäfte zu treten. In den Perioden der unfreiwilligen Ruhe zog sich Risties in seinen Schmollwinkel, ein kleines, ebenerdiges Häuschen, der „Terazija“, fünfzig Schritte vom Konak des Landesherrn zurück. Der Belgrader Volkswitz schlug aus diesem Nebenstande Kapital und folportierte das Bonmot: „Risties will sich den Wagen sparen, wenn ihn der Herr plötzlich in der Nacht wieder zum Minister macht.“

Eine Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Chandordy.

(Schluß.)

„Er erklärte mir dies in Wien in kategorischer Weise“ — sagte Fürst Bismarck — „wobei er gleichzeitig dem Mißtrauen Ausdruck verlieh, welches Rußlands Handlungsweise in ihm hervorgerufen habe. Unsere Annäherung an Oesterreich-Ungarn geschah im Jahre 1876, nachdem ich das Ansinnen zurückgewiesen, Oesterreich an Gortschakoff zu ver-rathen. Der Berliner Kongreß hat diese Bande gefestigt, indem er mir Gelegenheit bot, Oesterreich Dienste zu erweisen, ohne dabei Rußland zu beleidigen, obwohl Gortschakoff das Gegentheil behauptet. Endlich in diesem Jahre sind wir mit Oester-

reich über eine gemeinsame Aktion mit Hinblick auf die stets wachsende Gefahr, welche sowohl Oesterreich, wie auch Deutschland bedroht, schlüssig geworden.“

Fürst Bismarck erzählte weiter, daß er nach Gastein fuhr und dorthin den Grafen Andrassy eingeladen habe. Sie arbeiteten zusammen die Grundlagen für seine Reise nach Wien und für das österreichisch-ungarisch-deutsche Einvernehmen aus. „Man könnte“ — bemerkte der deutsche Reichskanzler — „die Sache ohne Lärm abmachen und die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln verabreden, ohne dies ganz Europa bekanntzugeben; aber wir vergaßen, die Anfälle von unüberlegter Sentimentalität in Rechnung zu ziehen, an welchen mein geehrter Monarch litt. Es kam ihm in den Sinn, eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser zu suchen. Er verbarg dies sorgfältig vor mir und Alles war bereits fertig, als er sich entschlossen hat, mir von der bevorstehenden Entrevue durch einen Brief Mittheilung zu machen, welcher mich tief erschütterte und mit einem Schlage alle günstigen Resultate zerstörte, welche der Gasteiner Aufenthalt für meine Gesundheit gehabt hatte. Ich flehte den Kaiser an, diese Zusammenkunft zu verschieben, bis er meinen Vortrag gehört haben werde und bat ihn, jedenfalls das deutsche Nationalgefühl durch eine Reise nach Rußland nicht zu beleidigen. Man antwortete mir, daß alle diese Rathschläge zu spät kämen und ich war genöthigt, mich mit einer Thatsache zu versöhnen, gleichzeitig war ich aber bestrebt, ein Mittel zur Reparatur des Uebels zu suchen, welches unbedingt eintreten mußte.“

Fürst Bismarck sprach dann von einer ver-rätherischen Feindseligkeit und einer geheimen Intrigue, die beständig gegen ihn geführt werde, die seine Gesundheit untergrabe und die auf die Beziehungen seines „höchst gewissenhaften, gottesfürchtigen, aber hartnäckigen und vorurtheilsvollen Monarchen“ zu ihm einwirkte. Die Entrevue in Alexandrowo habe also stattgefunden und in Deutschland einen schlechten Eindruck gemacht. Sie habe besonders die deutsche Armee verletzt, und Kaiser Wilhelm habe dort nicht gefunden, was er gesucht. Als Fürst Bismarck dies erfahren habe, reiste er sofort nach Wien, wo, wie ihm bekannt war, Graf Andrassy für ihn den Boden gut vorbereitet hatte. „Der wirkliche Zweck meiner Reise“ — setzte Fürst Bismarck hinzu — „war, den Kaiser Franz Josef für unsere Anschauungen zu gewinnen, was mir ohne Mühe gelang, dank der Unterstützung Rußlands selbst. Dasselbe war bezüglich des Erzherzogs Albrecht der Fall. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß man am Hofe ebenso klar wie in der Armee die schreckliche Gefahr erkannte, welche uns seitens Rußland drohte, daß auch die Regierung diese Gefahr erkannte und daß Alle von dem Wunsche erfüllt waren, mit mir zu einem Einvernehmen bezüglich der Schutzmittel gegen diese Gefahr zu gelangen. In meinem Gespräch mit dem Kaiser Franz Josef und mit Andrassy beriethen wir über die drohenden Zufälle und die Vorsichtsmaßregeln, welche man gegen dieselben zu treffen hätte, und wir gelangten dann zu einem Einvernehmen über die Maßregeln, betreffend den gegenseitigen Schutz gegen einen Ueberfall durch Rußland. Unsere Einigung erstreckte sich aber nicht auf einen Schutz- und Trugbündnisvertrag, wie verschiedene Zeitungen meldeten und nach ihnen Marquis Salisbury versicherte, welcher früher genaue Informationen abwarten und dann erst sprechen und die Bedeutung seiner Worte gut hätte abwägen sollen. In den genannten Unterredungen zogen wir sowohl die Hypothese eines direkten Angriffes seitens Rußlands, wie auch die Möglichkeit eines Konfliktes auf der Balkan-Halbinsel in Betracht. Wir beriethen über die verschiedenen noch nicht ausgeführten Bestimmungen des Berliner Vertrages und kamen zu einem Einvernehmen bezüglich aller dabei vorkommenden Streitpunkte. Wir trachteten endlich, auf dem Gebiete der materiellen Interessen, der Handels-, der Industrie-, der Finanz-, der internationalen, juristischen und der administrativen Interessen solche Punkte ausfindig zu machen, in welchen man zu besonderen Einverständnissen gelangen konnte und die dazu beitragen mochten, eine noch größere Annäherung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland herbeizuführen. Das ist es, womit wir uns eigentlich in Wien beschäftigt haben.“

Auf die Frage des französischen Diplomaten, ob die Möglichkeit eines Angriffes Italiens auf Oesterreich-Ungarn besprochen wurde, antwortete Fürst Bismarck, dies wäre unnöthig gewesen; die österreichisch-ungarische Armee wäre rasch mit den Italienern allein fertig geworden. Italien könnte für Oesterreich nur in jenem Falle gefährlich werden, wenn es zusammen mit Rußland operiren würde, aber in diesem Falle würde die deutsch-österreichisch-ungarische Abmachung bezüglich eines Ueberfalles seitens Rußlands in Kraft treten. Die Antwort, welche Fürst Bismarck auf die Frage des französi-

schen Diplomaten, „ob Deutschland verpflichtet wäre, Oesterreich-Ungarn beizustehen, wenn es nach Salonichi ziehen und dadurch Rußland zum Angriffe provoziren würde“, ertheilt hat, lautet: „Diese Hypothese braucht man nicht in Betracht zu ziehen, da Oesterreich-Ungarn eine Ausdehnung seines Gebietes bis jenseits Novi-Bazar oder wenigstens bis jenseits Mitrovika nicht wünscht. Es hat beschlossen, die Stipulationen des Berliner Traktates gewissenhaft zu achten und an ihnen insoweit festzuhalten, als Rußland es nicht versuchen würde, Konstantinopel zu erobern. Nur in letzterem Falle wird Oesterreich-Ungarn nach Salonichi marschiren.“

Fürst Bismarck schloß seine bemerkenswerthen und umfassenden Ausführungen mit der Erklärung, daß der Haupthebel seiner Politik die Erhaltung des Friedens sei, sowohl in der Gegenwart, wie in der Zukunft, „so lange dies möglich sein werde.“ Die Erhaltung des Friedens liege auch den in Wien getroffenen Abmachungen zu Grunde. Von den sechs europäischen Großmächten seien unter den gegenwärtigen Verhältnissen drei, und zwar Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Frankreich, vollkommen friedliebend in Europa; Rußland sei voller aggressiver und Eroberungs-Bestrebungen; Italien, dem Charakter nach, sei unruhig und könnte sich leicht von einer Abenteuerer-Politik hinreißen lassen. Das beste Mittel, die kriegerischen Staaten zu zähmen, wäre ein Einvernehmen zwischen den friedliebenden Mächten. Deshalb habe ihn, den Fürsten Bismarck, die Freundschaft Frankreichs mit England sehr gefreut; er sympathisirte mit ihr und förderte sie. England und Frankreich mäßigen einander, und es wäre diese Entente im Vereine mit dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisse eine Vereinigung der ruhigen und friedlichen Elemente Europas in zwei Gruppen, welche wieder unter einander durch ihre Friedensliebe verbunden wären.

Wir beschlossen in Wien, dem Petersburger Cabinet von unserem Einvernehmen Mittheilung zu machen. Mein Kaiser meinte jedoch, daß eine solche Bekanntmachung als Herausforderung interpretirt werden könne, und weigerte sich während einiger Tage, hiezu seine Zustimmung zu geben. Ich mußte zu kräftigeren Mitteln greifen und meine Entlassung nehmen. Er weigerte sich, meine Bitte anzunehmen, und antwortete mir auf dieselbe mit dem Vorschlage, auf den Thron zu verzichten. Ich ging meinerseits darauf nicht ein, doch einigten wir uns zulezt. Die von mir gewünschte Erklärung ist erfolgt, und eine Woche später wurde, wie ich es dem Kaiser vorhergesagt hatte, die Stimmung in Petersburg bedeutend nachgiebiger.

Graf Chandordy ist selbstverständlich mit diesen Ausführungen des Fürsten Bismarck nicht einverstanden, aber er findet, daß dieses Document ein grelles Licht auf viele Fragen der auswärtigen Politik Europas wirft.

Tagesneuigkeiten.

Bularenst, 9. März.

Tageskalender.

Sonntag 10 März (26. Februar) 1889

Röm.-Kath.: 4 Märtyrer. — Protestanten: Genetleite — Griech.-orth. Porphyr.

Montag, 11. März (27. Februar) 1889.

Röm.-Kath.: Eulogius. — Protestanten: Kofine — Griech.-orth. Procopius.

Witterungsbericht vom 9 März. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktorja-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 4,5 Früh 7 Uhr — 3,0 Mittags 12 Uhr — 2 Neaumur. Barometerstand 761. Himmel bedeckt.

Personalnachrichten. Heute Nachmittags 3 Uhr fiadet in der Primarie die Trauung des rumänischen Gesandten in Athen, Herrn Demeter Manescu mit Frau Marie Vascodeanu statt.

Parlamentarisches. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer entwickelte Dr. Athanasescu seine Interpellation über die Ursachen, welche Dr. Affasy veranlaßt haben, dem Lande den Rücken zu kehren. An der Debatte, welche sich an diese Interpellation schloß, beteiligten sich die Herren G. Demetrescu, Unterrichtsminister Majorescu, N. Boinov und Dr. Severeanu. Hierauf trat die Kammer in die Berathung des Artikels 4 des Gesetzentwurfes über den Verkauf von Staatsgütern in Losen. Der Artikel wurde in der Fassung, die ihm das Delegirtencomite gegeben hat, angenommen. Zum Artikel 5 schlug Herr Nadejde ein Amendement vor, das ebenfalls angenommen wurde. Die übrigen Artikel, die zur Discussion gelangten, die Art. 6, 7 und 8, wurden jedoch ohne jede Modification votirt. — Im Senate kündigte Herr Jon Pleznia eine Interpellation über den Bau des Tunnels von Bacofsch an, während der Senator Ciuflea seinen Antrag, der die Regelung der Pension der Stenographen bezweckt, zum zweiten Male verlas. Senator Ciuflea hatte die Befriedigung, zu sehen, daß sein Antrag in Erwägung gezogen wurde. Darauf gelangte

die Frage der Serindar-Kirche zur Diskussion. Dieselbe vermochte trotz der Intervention S. H. des Metropolitanus für die Rekonstruktion der Kirche den einmal festgesetzten Standpunkt in dieser Frage nicht umzustößen. Die Kirche wird abgetragen werden.

Aus dem Amtsblatt. Das Amtsblatt veröffentlicht heute die Convention betreffend die Regelung des Betriebes der rumänischen Linien der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahngesellschaft durch die Regierung; gleichzeitig veröffentlicht das Amtsblatt das Reglement, durch welches die Situation des Personales der in den Betrieb der rumänischen Regierung übergegangenen Linien der Lemberg-Czernowitz-Jassyer-Gesellschaft geregelt wird.

Das Landesverteidigungskomitee versammelt sich heute unter dem Vorsitze S. M. des Königs. Bei dieser Gelegenheit wird der Kriegsminister dem Komitee mehrere auf die Fortifikationsarbeiten im Lande bezügliche Vorschläge zur Begutachtung, respektive zur Berücksichtigung unterbreiten.

Das rumänische Athenäum ist autorisiert worden, die ihm von der verstorbenen Helene Otteteleschianu hinterlassenen 15.000 Francs anzunehmen.

Wahlnachrichten. Hiesige Blätter melden, daß die Herren Statescu und Ferichidi, beide ehemalige Minister im Kabinete Jon Bratianu, für den Deputierten des ersten Collegiums des Distriktes Muscel candidiren. Die Kammer hat bekanntlich diesen Sitz für frei erklärt, weil Herr Jon Bratianu bisher an keiner ihrer Sitzungen theilgenommen hat.

Zur Raubmordaffäre aus der Strada Soarelui. Der Untersuchungsrichter Tataranu hat heute seine definitive Ordonanz in Angelegenheit des Raubmordes aus der Strada Soarelui erlassen. Hoffentlich wird nun diese die Gemüther aufregende Affäre ihren baldigen Abschluß finden.

Wissenschaftlicher Ausflug. Angeregt durch die überaus günstigen Erfolge, welche im vorigen Frühsommer von einer kleinen Jagdgesellschaft in den Rohrwaldungen der Sulinamündung erzielt wurden, hat sich auch heuer ein Kreis von Jagd- und Naturfreunden gefunden mit der Absicht, eine ähnliche Expedition zu unternehmen. Wie wir hören, interessiert sich ein bekannter Wiener Ornithologe, der an dem Ausfluge theilnehmen wird, so sehr für dieses Unternehmen, daß er gesonnen ist auch bei der hiesigen Regierung Schritte zur Förderung des Unternehmens zu thun. Galt es im vorigen Jahre, die Vögel auf den Nistplätzen im Brutgeschäft zu beobachten, so hat sich die heurige Expedition die Aufgabe gestellt, die Thiere beim Eintreffen von ihrem Zuge aus dem Süden zu beobachten, die Installation des Wildes zu studiren und nebenbei Bälge als Belegstücke zu erwerben. Die Beobachtungen, die im verflossenen Sommer, z. B. an den Pelikänen gemacht wurden, sind durchaus geeignet, viele Angaben Brehm's in seinem berühmten Tierleben richtig zu stellen und wesentlich zu ergänzen. Es läßt sich leicht vorstellen, welche Summe von einschlägigem Material gewonnen werden kann, wenn es einem vergönnt ist — wie es bei der erwähnten Expedition der Fall war — 74 noch bebrütete, theils schon mit Jungen besetzte Pelikänester auf eine Entfernung von 20—30 Schritten aus sicherem Schilfversteck tagelang zu beobachten. Sowohl die rumänische als die bulgarische Regierung war den Jägern und Naturforschern durch Verleihung empfehlender Geleitscheine auf das wirkungsvollste entgegengekommen. Hoffen wir, daß beide Herrschaften auch diesmal so liebenswürdig sind. Die Bereicherung der Landeskunde ist ein patriotisches Unternehmen und verdient kräftigste Unterstützung zu werden. — Wie wir erfahren, wird die Expedition schon am 3. April von Bukarest aufbrechen und von Silistria abwärts ihre Beobachtungen anstellen. Wir werden seiner Zeit über diese wissenschaftliche Expedition ausführlich berichten.

Zirkus Sidoli. Um den zahlreichen Besuchern des Zirkus möglichst unterhaltende Abwechslung zu bieten, hat Direktor Sidoli den größten Theil seines bisherigen Personals durch neue Acquisitionen ersetzt, welche sich schon demnächst produziren werden. Es befinden sich darunter fünf berühmte musikalische Clowns und eine Indianerfamilie, welche nicht verfehlen werden, hier lebhaftes Interesse zu erregen. Außerdem ist Vorkehrung getroffen worden, daß bei den High-Life-Vorstellungen eine Militärmusikkapelle mitwirken wird. Für die Ensemble-Ausstattungsstücke sind durchwegs neue und prachtvolle Kostüme angeschafft worden, welche den eigentümlichen Reiz dieser Darbietungen gewiß zu erhöhen vermögen.

Den Ausgang des Prozesses Simeon Mihalescu begleitet die ministerielle „Romania Libera“ mit folgender Bemerkung: Das Ilfover Tribunal hat heute Herrn Simeon Mihalescu freigesprochen. Wir müssen die juristischen Motive dieses Urtheiles abwarten, ehe wir uns über dasselbe aussprechen, da als That die Schuld des Herrn Mihalescu nicht zu leugnen ist. Welches aber auch immer die Mo-

tive sein mögen, die Angelegenheit kommt vor das Appellgericht. In der That hat auch der Primprokurator Volbur Boinescu gestern schon die Berufung angemeldet.

Verläumdungsprozeß. Herr Simeon Mihalescu hat einen Verläumdungsprozeß gegen den Primprokurator Volbur Boinescu angestrengt. Die Ursache dieses Prozesses sind die ehrenrührigen Ausdrücke, welche der Primprokurator im Verlaufe der Debatte des Prozesses Mihalescu an die Adresse des Letzteren gebraucht hat. Ob der Prozeß den Erfolg haben wird, den Herr Simeon Mihalescu erwartet, läßt sich heute nicht sagen. So viel ist aber gewiß, daß der Schritt, den Herr Mihalescu heute macht, ein warnender Fingerzeig für Staatsanwälte und Advokaten sein wird, die in der Vertretung der Anklage und in der Vertretung ihrer Klienten die Angeklagten, resp. die Gegner des Klienten oft in einer mit dem Inhalte des Prozesses gar nicht im Einklange stehenden Weise verläumdern. Wer Gelegenheit gehabt hat, zu hören, was die Advokaten hier sich erlauben, über die Gegner ihrer Klienten zu sagen, der wird sicherlich mit uns den Wunsch theilen, daß diesem skandalösen Vorgange — wir können die Uebergriße der Vertretung nicht anders nennen — endlich einmal ein Ziel gesetzt werde.

Eine Ente. Der „Abeverul“ meldet die nahe bevorstehende Ernennung des Direktors der „Liberte roumaine“, Herrn Tafe Jonescu zum Justizminister. Wie wenig begründet diese Meldung jedoch ist, zeigt die Bemerkung, welche die „Liberte roumaine“ zu derselben macht. Sie schreibt nämlich: In einem Blatte, das „Die Wahrheit“ als Titel führt, ist diese Nachricht viel weniger am Platze als in jedem anderen Blatte.

Prozeß Staicovici-Gechter. Der Kaufmann Staicovici hat bekanntlich gegen den Engraffisten S. Gechter einen Prozeß angestrengt, da in dem Besitze desselben zwei Bons gefunden worden sind, welche dem Erstgenannten gelegentlich eines bei ihm verübten Einbruchdiebstahles abhandeln gekommen sind. Der Prozeß sollte nun dieser Tage zur Verhandlung gelangen, doch wurde die Verhandlung auf den 23. März a. St. verschoben.

Oester.-ung. Hülfverein in Braila. Wie uns aus Braila unterm 9. d. M. berichtet wird, geht dieser Verein dank der menschenfreundlichen Gefühle, von welchen dessen Mitglieder beseelt sind, und der wackeren Kräfte, welche an der Spitze desselben stehen, einer segensreichen Zukunft entgegen. Das Comité, bestehend aus dem Ehrenpräsidenten k. k. öster.-ung. Consul J. Hanswenzl, Präsidenten Consul Bernard Mendl, Obmann Consul Screm, Cassier Ignaz Hirsch, Exporteur und Sekretär, Adolf Kruman und Kaufman, hat anlässlich des 40-jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. eine besondere, zur Vergrößerung des Vereinsfonds bestimmte Summe gespendet, welche 2000 Frs. beträgt und von nachfolgenden Herren geleistet wurde: Herr Consul B. Mendl, Präsident, 1000 Frs., Herr Jg. Hirsch, Cassier, 300 Frs., Max Roth, Vereinsmitglied, 100 Frs., A. Kornmann 100 Frs., Consul G. B. Screm, Obmann, H. Hirschhorn 100 Frs., J. u. B. Kottenberg 100 Frs., A. Kirichen 100 Frs., Th. Mendl 100 Frs., J. Brand 50 Frs. und J. Löbel 40 Frs. Wir geben diese Thatfachen mit umso lebhafterer Genugthuung unseren Lesern bekannt, als wir dadurch eine Nachahmung von Seiten sämtlicher in Rumänien lebenden Deutschen erhoffen, um den hier in Armuth und Elend lebenden Landsleuten hilfreich entgegenkommen zu können.

Maßnahmen gegen die Vagabondage im Distrikte Ilfov. Der Präsekt des Distriktes Ilfov hat ein Circular an sämtliche Subpräsekten seines Distriktes gerichtet, in welchem er ihnen in detaillirter Weise die Maßnahmen vorschreibt, die gegen die Vagabondage, welche in letzter Zeit die Kommunen unsicher macht, zu ergreifen. Der Präsekt fordert bei dieser Gelegenheit seine Untergebenen auf, auch über die sozialistischen Untriebe ein wachsames Auge zu haben, da es sich wiederholt herausgestellt hat, daß die beschäftigungslos von Dorf zu Dorf ziehenden sozialistische Agenten sind.

Arbeiterstrike. Aus Paris wird gemeldet: Die Lage in Armentieres ist äußerst gespannt. Ungefähr zehntausend Arbeiter haben die Arbeit eingestellt. Die Ortsbehörden haben zwei Eskadronen Kavallerie und zwei Kompagnien Infanterie requirirt.

Von der Erzöfin Kathalie. Nach einer hier eingelangten Meldung ist die Ankunft der Erzöfin Kathalie in unserer Stadt für die nächsten Tage zu erwarten. Die Nachricht, daß die Erzöfin von Serbien mit ihrem Sohne eine Zusammenkunft auf ungarischem oder serbischem Boden haben wird, scheint jedoch nicht begründet zu sein. — Man meldet aus Odessa 6. März: Der russische Botschafter in Konstantinopel, Geheimrath A. J. Nelidoff, hatte auf seiner Durchreise nach Petersburg am 2. d. d. selbst den Adjutanten der serbischen Königin Kathalie,

Oberstleutnant Simanovics, in einer zweistündigen Audienz empfangen, worauf Letzterer sofort nach Yalta zurückkehrte, während der Botschafter, der hier nur noch den Generalgouverneur, General v. Koop, empfing, mit dem Kourierzug nach Petersburg weiterreiste. Oberstleutnant Simanovics weilt seit gestern neuerdings hier. — Aus Czernowitz wird berichtet: Die Tante der Erzöfin Kathalie, Fürstin Moruzzi, hat gestern ihr Gut Dumizeni bei Kischineff verlassen und sich nach Yalta begeben.

Zeitungsjubiläum. Im August dieses Jahres feiert das „Journal des Debats“ in Paris das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens. Die Direktion des Journals bereitet aus dieser Veranlassung eine Festpublikation vor, welche eine ausführliche Geschichte der Zeitung geben wird. Dieses Werk wird von den ersten Federn Frankreichs geschrieben sein. Die Academie Française ist durch den Herzog von Numale, Viktor Cherbuliez, Alexander Dumas, D. Greard, Ernst Legouvé, Ernst Renan, Leon Say, Jules Simon, Henri Taine und Melchior de Vogue im Mitarbeiter-Verzeichnisse vertreten. Die meisten der Genannten waren und sind auch Mitarbeiter des Blattes selbst.

Marat und Marie Antoinette. Ein französischer Bibliophile hat jüngst eine interessante Entdeckung gemacht. Er hat nämlich das Widmungs-Exemplar eines Buches gefunden, welches Marat der Königin Marie Antoinette übergeben hatte. Das Buch trägt den Titel „Le feu“ („Das Feuer“), ist in grünes Maroquinleder gebunden und trägt das Wappen der Königin, nämlich die vereinigten Wappenschilder von Frankreich und Oesterreich. Marat, der sich mit Wissenschaften beschäftigte, bevor er einer der fanatischsten Republikaner wurde, behandelt in seiner Dichtung das Feuer und das Licht.

Vermögensfragen des Prinzen von Battenberg. Die Nachricht, daß der ehemalige Fürst von Bulgarien, Prinz Alexander von Battenberg, „durch treue Anhänger in Sophia“ bei der gegenwärtigen bulgarischen Regierung Ansprüche auf die Rückerstattung von Geldebeträgen, welche der Prinz seinerzeit aus seiner Zivilliste für staatliche Zwecke vorgestreckt hätte, habe anmelden lassen, und daß diese Forderungen auch bereits befriedigt worden seien, wird von befugter Seite aus Sophia als in allen Theilen durchaus unrichtig bezeichnet. Prinz Alexander sei zur Zeit seiner Regierung in Bulgarien überhaupt nie in die Lage gekommen, dem bulgarischen Staatsschatz mit Darlehen aus seiner Zivilliste beizuspringen; es entfalle somit jede Grundlage für die Geltendmachung von Forderungen der erwähnten Art. Die einzige Forderung, die Prinz Alexander an die bulgarische Regierung zu stellen hat, besteht in dem Ankaufspreise, um welchen die Liegenschaften des Prinzen in der Sobranje-Session vom Jahre 1886 als Staatseigenthum erworben worden sind. Der Prinz ließ durch den gewesenen Beamten der fürstlichen Zivilliste, Herrn Chabourne, welcher von ihm zum Verwalter der seitens der bulgarischen Regierung auszahlenden Ankaufssumme bestellt worden ist, vor ungefähr drei Wochen bei der Staatskasse in Sophia 500.000 Francs, d. i. ungefähr die Hälfte der erwähnten Summe, beheben, während der Restbetrag von 500.000 Francs dem Prinzen gleichfalls jeden Augenblick zur Verfügung steht. Es sei offenbar die Uebernahme des angeführten Betrages durch Herrn Chabourne, welche der irrigen Meldung zu Grunde liege.

Theater und Kunst.

Variété-Vorstellungen im Boulevard-Theater. Wie wir bereits meldeten, beginnt morgen Sonntag im Boulevard-Theater eine Serie von Vorstellungen, deren Programm von 30 Künstlerspezialitäten ersten Ranges ausgeführt wird. Die engagirten Mitglieder sind folgende: Die französischen Excentrif-Sängerinnen Frl. Mida Chaks und Basqualini, die deutsch-französische Sängerin Frl. Erdöffy, die Tanz-Sängerin Anna Fiori, die internationale Sängerin Linden, die Quett-Soubretten-Geschwister Reichmann, der aus 10 Damen bestehende Wiener Tanz-Sängerinnenchor, das aus 4 Damen bestehende Tiroler Quartett Grohmann, die internationale Sängerin Schmidt, das vom Sultan dekretirte englische Excentrif-Verzett Gebrüder Mellers, der Schlangenmensch Leo, das „Mephisto“-Verzett Hamilton, der Bauchredner James mit seinen 7 Automaten, endlich der Wiener Musikdirektor Henri Kraus. Aus der Anführung dieser ungemein zahlreichen und vielseitigen Specialitätentruppe, deren Engagement nur unter außerordentlichen materiellen Opfern seitens der Unternehmung ausgeführt werden konnte, ist wohl ersichtlich, daß diesmal unserem Publikum Leistungen vorgeführt werden, welche das Vollendetste auf dem Gebiete des Orpheum-Genres enthalten. Die Preise der Plätze sind sehr mäßig gestellt und kostet ein Baignoire 20 Francs, Loge im I. Rang 15 Francs, Stal I. 4 Francs, Stal II. 2 Francs, Stal III. 1 Francs.

Eine häusliche Szene

Aus dem Italienischen der M. S. e. a. o. -
Deutsch von Alfred Friedmann.

Donna Livia, noch ganz in ihren Seehundspitz gehüllt, den Schleier des schwarzen Kapothütchens noch über die Augen gezogen, die Hände noch im Muff übereinander geschlossen, stand vor dem Kamin und wärmte sich die erstarrten Füßchen an der Rampe. Dann, im Dämmerlicht des nahenden Abends sah sie etwas Weißes neben sich erscheinen.

„Wer ist's?“ fragte sie, sich zurückbiegend, unvorbereitet erschreckt.

„Ich bin's, Livia, fürchte Dich nicht!“ antwortete ihr Gemahl mit Ruhe.

„Ah, Du bist's Riccardo? Ich habe Dich nicht kommen hören —“ und ihre Stimme war schnell weicher, zärtlich geworden.

„Ich begreife nicht, daß man kein Licht gebracht hat.“

„Ich bin soeben von Villa Borghese nach Hause gekommen,“ flüsterte sie matt. Darauf, ein wenig tastend, fand sie den Knopf der elektrischen Schelle und drückte daran. Ein Diener brachte zwei Lampen mit Schirmen, welche das Licht durch ihre blaue Seide milderten. Der kleine Saal erschien nun in seinen ein wenig tristen Tinten von olivengrünem Sammt mit gedämpftem alten Goldbrokat. Eine Anzahl Theerosen hing aus Porzellan- und Krystallvasen auf. Dort Riccardo war im Ballanzug, schwarze Kravate, eine Garbenia im Knopfloch.

„Schon bereit?“ fragte Donna Livia.

„Ich habe mich in der Stunde geirrt. Es ist erst sechs Uhr. Ich werde noch ein wenig warten.“

Und er streckte sich im Sessel neben dem Feuer aus, einen Fuß über den anderen schlagend.

„Raucht man hier, eh, Livia?“

„Zweifelloß. Suche ein wenig die Cigaretten dort, auf dem Tischchen.“

„Ich habe welche.“

„Die meinigen werden besser sein, Riccardo.“

„Wer hat sie Dir gegeben?“

„Guido Caraccolo hat sie aus Konstantinopel mitgebracht.“

Sie reichte ihm selbst die Streichhölzchen, während, bis er angezündet hatte.

Er legte sich wieder zurück, rauchend.

„Also, Euer Gründungsessen ist für sieben Uhr bestimmt, im Klub.“

„Ja, theure Livia, am sieben. Ein Essen nur unter Männern. Es wird sehr langweilig sein.“

„O! erschrecklich langweilig!“

Donna Livia knüpfte langsam die Knöpfe ihrer schwarzen Ziegenlederhandschuhe ab.

„Wenn Du wenigstens angenehme Tischnachbarn hättest, mein Riccardo. Du würdest Dich besser unterhalten.“

„Die Nachbarn sind Mario Torresparda und Filippo Ventimilla.“

„Diese Villa Borghese ist ein Glöcher —“

murmelte sie, vor Kälte erbebend, und hielt die erstarrten Hände vor die Flamme.

„Du thust dann nicht recht daran, dort zu verweilen.“

„Sie müssen sich geirrt haben“, entgegnete sie, bestrebt, ruhig zu sprechen. „Capitän Leigh kann zu dieser Stunde das Haus noch nicht verlassen haben, es widerstrebt dies all seinen Gewohnheiten. Sagen Sie ihm folglich, daß ich hier bin und darauf bestehe, ihn zu sprechen.“

„Es ist ganz unnütz, gnädige Frau“, entgegnete der Diener. „Ich habe überall im Hause nach meinem Gebieter gesucht, er ist nirgends zu finden. Ein anderer Diner behauptet, gesehen zu haben, daß er vor einer halben Stunde das Haus verlassen.“

„Dann werde ich hinaufgehen und auf seine Rückkehr warten“, sprach Georgie mit ernster Würde.

„Lassen Sie mich vorübergehen. Ich bin die Gattin des Capitäns und habe ein Recht, hier zu bleiben, so lange ich will.“

Der Mann zog sich etwas eingeschüchtert um mehrere Schritte zurück und wies ihr dann den Weg nach dem Corridor, in welchem die Zimmer des Capitäns lagen; ein schnippisches Stubenmädchen machte sich am Eingange derselben zu schaffen.

„Es ist Niemand zu Hause, und Sie können nicht eintreten“, sprach sie, indem sie sich auf ihren Besen stützte.

„Es ist die Gemahlin des Herrn Capitäns“, bemerkte der Diener, indem er dem Mädchen verflücht ein Zeichen machte.

„Ah, wirklich?“ entgegnete dieses mit einem leichten Kopfnicken.

„Ja, ich bin Frau Leigh, und ich erwarte von

weilen!“ sagte der Gatte mit seiner schönen Ruhe, die nichts zu stören vermochte.

„Du weißt... die Gewohnheit... O, es waren eine Menge Leute da, viele unbekannte Gesichter unter den Bekannten. Die Königin hatte eine mattrosa Feder auf dem schwarzen Sammtthut. Glaubst Du, daß mir mattrosa gut stehen würde, Riccardo?“

„Alles kleidet Dich gut, Liebe!“

„Schöne Antwort! Schließlich habe ich Maria, Clara, Margherita, Theresia, Victoria dort getroffen, Giorgio war allein, im Phäeton. Paola hat mir ein Zeichen gemacht, daß wir uns heute Abends sehen würden, ich machte ihr so...“

„Kommt Du?“

„Gewiß! Nach dem Essen!“

„Bravo! Ich bin zu lange in Villa Borghese geblieben — ich bemerkte nicht, daß es Nacht wurde; dann wußte ich ja, daß ich allein speisen mußte. Böser Mann, der Du bist! Ich war auch bei Sophia, vor der Villa Borghese — o, wenn Du wüßtest, was ich heute Alles fertig gebracht habe — seit drei Uhr! Arme Sophia! Der Kleine hat noch immer das Fieber und wird ganz gelb und mager. Morgen werden sie ihn in einen Shawl wickeln, in einen geschlossenen Wagen setzen und nach Tivoli fahren; wer weiß, ob ihm die Luftveränderung gut thun wird...“

„Frederico geht mit Sophia?“

„Nein. Er wird jeden Tag nach Tivoli fahren! Was für ein kalter und antipathischer Mann! Er hat nicht eine einzige Nacht bei seinem Knaben gewacht, und Sophia schläft seit zwölf Nächten nicht.“

„Sie sagen, es sei nicht sein Knabe“, bemerkte Don Riccardo, die Asche der Cigarette in das Tellerchen streifend.

„So sagen Sie, es ist wahr. Sophia hat sich zu sehr mit Guido kompromittirt. Ich bin ihm begegnet, Guido, auf dem Spanischen Platz, während er zu der Schneiderin ging. Ich bin auch bei dieser Schneiderin gewesen, wegen des grauen Kleides, das ganz verpfuscht ist, wie sie sich auch anstellen mag, und das mir niemals sitzen wird. Ein Kleid ist wie ein Bild; wenn es einmal verdorben, ist nichts mehr daran zu ändern. Man muß es wegwerfen und ein anderes machen.“

„Du scheinst mir seit einiger Zeit wenig zufrieden mit Deiner Schneiderin. Warum wechselst Du nicht? Warum läßt Du nicht Alles aus Paris kommen? Ich begreife das nicht.“

„Du hast Recht, aber wie das anstellen? Diese hier wird mir empfohlen, und dann senden sie aus Paris Farbmuster, deren man sich unmöglich bedienen kann. Glaubst Du, daß sie Giulia ein grünes Kleid geschickt haben? Sie hat deshalb heute geweint. Ich bin auch bei ihr gewesen, eine Minute, um das Kleid zu sehen, das sie mit solcher Ungeduld erwartet hat. Ein Fiasko, mein Riccardo, ein Fiasko! Ein hellgrünes Kleid.“

Ihr Lachen gellte durch das Zimmer. Sie hatte den Hut abgenommen und den Pelz aufgeknöpft, und jetzt wiegte auch sie sich in dem Sessel auf der anderen Seite des Feuers.

Nun beruhigte sich die nervöse Beredsamkeit

ihnen, daß Sie höflich so sein werden, meine Fragen zu beantworten. Wann ist Capitän Leigh ausgegangen?“

„Auf die Minute kann ich das nicht sagen. Ich glaube, es dürfte wohl eine halbe Stunde her sein.“

„Hat er gefrühstückt, bevor er ausgegangen ist?“

„Hier nicht. Er pflegt höchst selten zu Hause zu frühstücken.“

„Weshalb ist er ausgegangen?“

„Ich weiß es nicht. Er hat mir davon keine Mittheilung gemacht. Vielleicht um Briefe aufzugeben. Er sagte es mir nicht.“

„Gut, dann erbleib ich hier, bis er zurückkehrt. Zeigen Sie mir den Weg nach dem Wohnzimmer.“

Bei diesem, mit aller Bestimmtheit ausgesprochenen Entschlusse sahen sich die beiden Diensteute etwas beunruhigt an.

Georgie brachte die Angelegenheit insoweit zum Abschlusse, als sie in das erste offenstehende Zimmer trat, in welchem noch nicht ausgeräumt war. An den umherstehenden Gläsern und leeren Weinflaschen konnte man sehen, daß Gerhard hier am Abend vorher seine Freunde bewirthet haben mochte. An dem einen Ende des Gemaches stand ein offener Flügel, in der Nähe desselben auf dem Boden lag eine blaue Masche, welche darauf hinwies, daß hier auch Damengesellschaft empfangen worden sei, und Georgie erbebte unwillkürlich bei diesem Anblicke. Unter den Nippes, welche im Zimmer umherstanden, befanden sich auch Photographien mehrerer weiblicher Schönheiten. Von sich selbst aber sah sie kein einziges Bild. Gerhard schien sorgfältig Alles entfernt zu haben, was in unbequemer Weise daran hätte erinnern können, daß er in Gestalt einer geschicklich angetrauten Gattin mit lästigem Ballast behaftet sei:

mit der sie gesprochen. Sie strich langsam die Fingerring durch das wellige Blondhaar, wie um es zu glätten. Don Riccardo zündete eine andere Cigarette an und, ins Feuer sehend, sprach er also:

„Livia, heute bist Du um drei mit der Vittoria ausgefahren. Du bist sofort zu Sophia gegangen und bist dort bis drei Uhr zwanzig geblieben. Von da hast Du Dich zu Giulia fahren lassen, wo Du Dich zehn Minuten aufgehalten. Um vier warst Du vor der Thür Deiner Schneiderin auf dem Spanischen Platz und bist augenblicklich wieder durch die kleine Pforte, welche auf die Piazza Mignanelli führt, hinausgeschlüpft. Du hast einen geschlossenen Miethwagen genommen, der die Nummer 522 trug. Er brachte Dich nach der Via Cesarini Nr. 170. Du gingst in der ersten Stock, wo Torresparda allein eine kleine Wohnung hat, in welcher er die Damen der feinen Welt empfängt, welche sich ein Vergnügen daraus machen, ihn dort aufzusuchen. Seine — legale Behausung, wo ihn die Freunde und die Damen der Halbwelt beehren, ist anderswo.“

Du bist dort von vier Uhr zehn Minuten bis fünf Uhr fünfzig Minuten geblieben. Du tratest heraus, der Wagen brachte Dich wieder nach Piazza Mignanelli. Du hattest kein kleines Geld, denn man kann nicht immer an Alles denken. Du hast dem Kutscher zehn Lire gegeben, bist schnell aus der großen Eingangstür auf dem Spanischen Platz herausgekommen, in die Vittoria gestiegen, welche Dich für zwanzig Minuten nach der Villa Borghese brachte, von der Du direkt hierhergekehrt bist.“

Sie war auf den Teppich geglitten und streckte die Arme nach ihm aus, indem sie murmelte: „Verzeihe mir, verzeihe mir! Es war das erste Mal.“

„Das erste Mal. Ich weiß es. Mario Torresparda macht Dir den Hof seit dem Juli, als Du in Livorno weiltest. Die Geschichte begann an einem Abend, da Vollmond war. Es schien anfänglich nichts, ein Scherz. Nun schrieb er Dir zuerst oft, aus der Schweiz, wo er sich aufhielt, nach Sabbina, wo Du wohntest; dann schrieb er alle Tage. Du hast immer geantwortet. Es werden zweiundfünfzig bis fünfundfünfzig Briefe und Billets gewesen sein. Hier habt Ihr Euch zweimal gesehen, auf dem Pinio am Morgen, Freitag den achtzehnten November und Sonntag den achtundzwanzigsten. Darauf versprachst Du ihm, ihn zu besuchen; doch zweimal hast Du Dein Wort nicht gehalten, Montag und Donnerstag letzte Woche. Heute endlich warst Du das erste Mal bei ihm.“

„O Riccardo, o Riccardo“, schluchzte Donna Livia, wie ein kleines Kind, „warum tödtest Du mich nicht, statt mir diese Dinge zu sagen?“

„Nein, meine Theuere, ich habe nicht die Gewohnheit, jemanden niederzumachen, und würde heute nicht damit anfangen. Die Männer, welche die Gattinnen tödten, finden sich in den Romanen von Ohnet und in den Dramen desselben Autors. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich habe gewisse Ideen von der Ehre, welche ich Dir mitzuteilen für überflüssig halte, denn Du würdest sie nicht verstehen. Blut, nein; es ist nicht der Mühe werth, meine Liebe. Wir haben uns geliebt, vor und nach der

Noch betrachtete sie die verschiedenen, in dem Gemache befindlichen Gegenstände, als auch schon das schnippische Stubenmädchen eintrat.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, gnädige Frau, so werde ich hier einstweilen etwas Ordnung machen. Der Herr Capitän hat gestern bis spät am Abend Gesellschaft gehabt, und ich fand früher nicht Zeit, hier zusammenzuräumen.“

„Ich will Ihnen durchaus nicht im Wege stehen, sondern begeben mich einstweilen in das Schlafzimmer meines Gatten.“

Es befanden sich hier nur drei Gemächer in einer Reihe, und zwei derselben hatte sie bereits in Augenschein genommen. Nun schritt sie auf das dritte zu und griff nach der Thürklinke. Das Gemach war versperrt. Die junge Frau wendete sich um und sah, daß das Stubenmädchen mit dem Ausdruck der Beunruhigung in den Zügen ihr gefolgt war.

„Sie können nicht eintreten“, sprach sie mit etwas unsicherer Stimme. „Der Herr Capitän hat die Thür fest abgesperrt.“

„Pfleget es seine Gewohnheit zu sein, des Morgens, noch ehe die Zimmer ausgeräumt sind, dieselben abzusperrern?“ fragte George misstrauisch.

„Ja — nein — ich weiß eigentlich nicht. Jedenfalls läßt sich die Thatsache nicht wohl in Abrede stellen, daß die Thür heute abgesperrt ist und ich den Schlüssel nicht bei mir habe.“

„Es thut nichts“, erwiderte Georgie ruhig; „ich werde im Wohnzimmer warten. Lassen Sie sich in Ihrer Arbeit nicht im geringsten stören. Ich werde hier bleiben bis zur Rückkehr meines Gatten.“

(Fortsetzung folgt)

Miss Harrington's Gatte.

Roman von Florence Marryat.

(86. Fortsetzung.)

„Sie müssen sich geirrt haben“, entgegnete sie, bestrebt, ruhig zu sprechen. „Capitän Leigh kann zu dieser Stunde das Haus noch nicht verlassen haben, es widerstrebt dies all seinen Gewohnheiten. Sagen Sie ihm folglich, daß ich hier bin und darauf bestehe, ihn zu sprechen.“

„Es ist ganz unnütz, gnädige Frau“, entgegnete der Diener. „Ich habe überall im Hause nach meinem Gebieter gesucht, er ist nirgends zu finden. Ein anderer Diner behauptet, gesehen zu haben, daß er vor einer halben Stunde das Haus verlassen.“

„Dann werde ich hinaufgehen und auf seine Rückkehr warten“, sprach Georgie mit ernster Würde.

„Lassen Sie mich vorübergehen. Ich bin die Gattin des Capitäns und habe ein Recht, hier zu bleiben, so lange ich will.“

Der Mann zog sich etwas eingeschüchtert um mehrere Schritte zurück und wies ihr dann den Weg nach dem Corridor, in welchem die Zimmer des Capitäns lagen; ein schnippisches Stubenmädchen machte sich am Eingange derselben zu schaffen.

„Es ist Niemand zu Hause, und Sie können nicht eintreten“, sprach sie, indem sie sich auf ihren Besen stützte.

„Es ist die Gemahlin des Herrn Capitäns“, bemerkte der Diener, indem er dem Mädchen verflücht ein Zeichen machte.

„Ah, wirklich?“ entgegnete dieses mit einem leichten Kopfnicken.

„Ja, ich bin Frau Leigh, und ich erwarte von

ihnen, daß Sie höflich so sein werden, meine Fragen zu beantworten. Wann ist Capitän Leigh ausgegangen?“

„Auf die Minute kann ich das nicht sagen. Ich glaube, es dürfte wohl eine halbe Stunde her sein.“

„Hat er gefrühstückt, bevor er ausgegangen ist?“

„Hier nicht. Er pflegt höchst selten zu Hause zu frühstücken.“

„Weshalb ist er ausgegangen?“

„Ich weiß es nicht. Er hat mir davon keine Mittheilung gemacht. Vielleicht um Briefe aufzugeben. Er sagte es mir nicht.“

„Gut, dann erbleib ich hier, bis er zurückkehrt. Zeigen Sie mir den Weg nach dem Wohnzimmer.“

Bei diesem, mit aller Bestimmtheit ausgesprochenen Entschlusse sahen sich die beiden Diensteute etwas beunruhigt an.

Georgie brachte die Angelegenheit insoweit zum Abschlusse, als sie in das erste offenstehende Zimmer trat, in welchem noch nicht ausgeräumt war. An den umherstehenden Gläsern und leeren Weinflaschen konnte man sehen, daß Gerhard hier am Abend vorher seine Freunde bewirthet haben mochte. An dem einen Ende des Gemaches stand ein offener Flügel, in der Nähe desselben auf dem Boden lag eine blaue Masche, welche darauf hinwies, daß hier auch Damengesellschaft empfangen worden sei, und Georgie erbebte unwillkürlich bei diesem Anblicke. Unter den Nippes, welche im Zimmer umherstanden, befanden sich auch Photographien mehrerer weiblicher Schönheiten. Von sich selbst aber sah sie kein einziges Bild. Gerhard schien sorgfältig Alles entfernt zu haben, was in unbequemer Weise daran hätte erinnern können, daß er in Gestalt einer geschicklich angetrauten Gattin mit lästigem Ballast behaftet sei:

noch betrachtete sie die verschiedenen, in dem Gemache befindlichen Gegenstände, als auch schon das schnippische Stubenmädchen eintrat.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, gnädige Frau, so werde ich hier einstweilen etwas Ordnung machen. Der Herr Capitän hat gestern bis spät am Abend Gesellschaft gehabt, und ich fand früher nicht Zeit, hier zusammenzuräumen.“

„Ich will Ihnen durchaus nicht im Wege stehen, sondern begeben mich einstweilen in das Schlafzimmer meines Gatten.“

Es befanden sich hier nur drei Gemächer in einer Reihe, und zwei derselben hatte sie bereits in Augenschein genommen. Nun schritt sie auf das dritte zu und griff nach der Thürklinke. Das Gemach war versperrt. Die junge Frau wendete sich um und sah, daß das Stubenmädchen mit dem Ausdruck der Beunruhigung in den Zügen ihr gefolgt war.

„Sie können nicht eintreten“, sprach sie mit etwas unsicherer Stimme. „Der Herr Capitän hat die Thür fest abgesperrt.“

„Pfleget es seine Gewohnheit zu sein, des Morgens, noch ehe die Zimmer ausgeräumt sind, dieselben abzusperrern?“ fragte George misstrauisch.

„Ja — nein — ich weiß eigentlich nicht. Jedenfalls läßt sich die Thatsache nicht wohl in Abrede stellen, daß die Thür heute abgesperrt ist und ich den Schlüssel nicht bei mir habe.“

„Es thut nichts“, erwiderte Georgie ruhig; „ich werde im Wohnzimmer warten. Lassen Sie sich in Ihrer Arbeit nicht im geringsten stören. Ich werde hier bleiben bis zur Rückkehr meines Gatten.“

(Fortsetzung folgt)

Geschließung, eine ganze gute Weile, dann hast Du aufgehört, mich zu lieben, wie es durchaus natürlich ist, und natürlicherweise hast Du einen Andern gemollt. Sprich mir nicht von Kampf, inneren Zweifeln, von Verblendung, von Euren beiderseitigen Leidenschaften. Es würde zu Nichts führen; ich glaube nicht daran. Die Liebe endet, und es ist logisch, daß es so ist. Deine Neigung zu mir hat lange genug gedauert, scheint mir. Ich bellage mich nicht, wie Du siehst; Du hast nichts Außergewöhnliches gethan. Und mit jener langen weislichen Gewohnheit, nach jener Ueberlieferung, welcher Ihr nie untreu werdet, durch jenen raffinierten Geschmack, durch den Ihr so verführerisch seid, hast Du meinen guten Freund Mario Torresparda gewählt. Ich liebte ihn, Mario Torresparda, und ich mag ihn noch ebenso gut leiden. Ich werde nicht das kleinste Duell mit ihm haben, um Dir und dem lieben Publikum eine große Freude zu machen. Willst Du mir vielleicht sagen, daß er Dich verführt hat? Nein, Theuere, dem ist nicht also. Wenn Du selbst so glaubst, bist Du guten Glaubens; aber enttäusche Dich, es sind immer die Frauen, welche anfangen zu verführen, und der Mann läßt sich fangen. Welche Schuld hat also Mario Torresparda? Keine. Er hat eine Frau gefunden, die nicht ihm koquettirte, er ist auf die Reimruther gegangen, der Gimpel, der Aermste, er hat sich verliebt. Ich bemitleide ihn; der Liebhaber einer verheiratheten Frau zu sein, hat wenig Angenehmes; das ist eine ziemlich langweilige Stellung.

„O wie Recht hast Du, mich zu verachten!“ schluchzte sie.

„Nein, Theuere. Ich habe gar keine Empfindung, was Deine Person betrifft. Ich habe Erkundigungen über Deine Liebe eingelesen, um der Wahrheit willen, aus dem einfachen Drang nach klarer Sachlage. Thue nun in Zukunft, was Du willst, ich werde mir nicht einmal die Mühe geben, reinen Wein zu verschaffen suchen. Ich benachrichtigte Dich jedoch, daß Mario Torresparda ernstlich in Dich verliebt ist, und daß es nicht menschlich wäre, ihm folgende einen Streich zu spielen. Lebe wohl, es ist sieben Uhr; ich gehe zum Diner; guten Appetit!“

„Wirst Du mir nie verzeihen?“ schrie sie, ihn bei einem Arme zurückhaltend.

„Aber welche Verzeihung? Es bedarf deren gar nicht. Ich finde, als allgemeine Regel, daß wir Männer Unrecht haben, Euch ernst zu nehmen und Euch demgemäß zu heirathen. Wenn dies eine Unhöflichkeit ist, so bitte ich um Entschuldigung deshalb. Ich gehe, weil es jetzt sieben Uhr ist. Ich komme dann zu Paola, Dich abzuholen. Guten Abend.“

„Das Essen ist servirt,“ sagte der eintretende Diener. Donna Ivia, auf dem Teppich sitzend, starrte in die ersterbende Flamme und dachte, daß ihr Gemahl, Don Riccardo, doch weit mehr „hic“ sei, als Mario Torresparda.

Bunte Chronik.

(Ein Nachspiel zum Drama von Meyerling.) Von einem gelegentlichen Mitarbeiter wird aus Wien geschrieben: „Es war vorauszu sehen, daß das tragische Ereigniß von Meyerling nicht ohne Nachwirkung auf die nächste Umgebung des Kronprinzen Rudolf bleiben werde. Eine Reihe von Personen, die dem unglücklichen Thronfolger in der letzten Zeit seines Lebens nahegestanden, verschwinden freiwillig oder gezwungen für kürzere oder längere Zeit vom Schauplatz. Zu jenen, welche mehr als einen deutlichen Wink erhalten haben, sich der größten Zurückgezogenheit zu befleißigen, gehört vor Allen Gräfin Larisch-Wallersee. Gräfin Larisch ist die Tochter des Herzogs Ludwig in Baiern aus dessen morganatischer Ehe mit der Freifrau Henriette v. Wallersee und so eine Nichte der Kaiserin-Königin Elisabeth. Der Vater der Gräfin, der zum Leichenbegängnisse des Kronprinzen Rudolf nach Wien gekommen war, wurde bald in Privat-Audienz empfangen. Herzog Ludwig zeigte sich tief erschüttert; „Majestät“, sagte er, „wenn ich, was geschehen, mit meinem Blute wieder gut machen könnte, ich würde es thun.“ Dann brach der Herzog in bittere Thränen aus; Kaiser-König Franz Josef reichte seinem Schwager die Hand und bat ihn, sich der Theilnahme an der Leichenfeierlichkeit zu enthalten. Thatsächlich wohnte auch der Herzog Ludwig, obwohl die Trauerkleidung für ihn schon in seinem Absteigequartier zum Gebrauch bereit lag, dem Leichenbegängnisse nicht bei. Von der Hofburg weg begab sich der tiefgebeugte Prinz sofort in das „Grand Hotel“, wo seine Tochter Wohnung genommen hatte. Die Szene, die sich hier zwischen Vater und Tochter abspielte, soll von sehr ernster Art gewesen sein, und sie endete damit, daß Gräfin Larisch laut weinend in dem Korridor betroffen wurde. Eine kurze Zeit hierauf theilte die Kammerfrau der Gräfin den Bediensteten des Hotels mit, daß ihre Gebieterin von einer tiefen Ohnmacht befallen worden sei, welche

es ihr unmöglich mache, dem Begräbniß des Kronprinzen beizuwohnen. Nach der Abreise des Herzogs verließ auch seine Tochter Wien und wird Gräfin Larisch-Wallersee nie mehr Gelegenheit nehmen, am Hofe zu erscheinen.“ — Das „Salonblatt“ erzählt aus München, der Prinzregent von Baiern habe der Gemalin eines Mitgliedes der hohen österreichischen Aristokratie in nahezu offizieller Form nahegelegt, künftighin den Aufenthalt in Baiern zu vermeiden.

(Eine grausige Eisenbahnfahrt) machte am Sonntag der Lokomotivführer eines Güterzuges auf der Eisenbahnstrecke Karlsruhen — Beverungen. Ein Augenzeuge theilt darüber folgendes mit: Der betreffende Güterzug, der sehr viele Achsen zählte, fuhr in Wind und Wetter in der Richtung nach Karlsruhen zu; Schneesturm und Schneegestöber tobten mit aller Macht; der Lokomotivführer, ein wettergebräunter und wetterfester Mann, stand auf seinem Posten, die Hand ans Steuer gelegt, den Späherblick unentwegt auf die vor ihm glitzernde Schienenbahn gerichtet. Die Schneeflocken fielen dichter und dichter, der Blick durch das Fenster seines Standortes ist getrübt und so beugt sich der Führer seitwärts hinaus, um besser hören und sehen zu können, dabei muß er sich etwas zu weit vorgebeugt haben — er rutscht aus und sein dicker, steif gefrorener Mantel wird von dem Räderwerk der Maschine erfasst, er wird hinabgeworfen, geschleift und sieht seinen gräßlichen Tod vor Augen. Da, ich kritischen Moment, erfasst ihn mit übermenschlicher Kraft die nervige Faust des Lokomotivheizers, der den Unfall wahrgenommen hat und mit Blitzschnelle auf die andere Seite der Lokomotive geeilt ist, um seinen Kameraden vom sicheren Tode zu retten. Es gelingt ihm zum Glück auch noch, den Führer am Schopfe zu fassen, und während er nun mit der Linken den durch den Schnee schleifenden Führer mit übermenschlicher Kraft festzuhalten sucht, daß er nicht unter die Räder gezogen wird, sucht und findet die Rechte Steuer und Hebel, um Not- und Bremsignal, sowie Kontredampf zu geben und den Zug zum Stehen zu bringen. Die Bremsen thun ihre Schuldigkeit — glücklicherweise fuhr der Zug auf ebener Strecke — und der Zug steht nach wenigen Sekunden, die dem am Boden schleifenden Lokomotivführer allerdings wie eine Ewigkeit vorgekommen waren. Trotzdem der Heizer mit seltener Gegenwart das Rettungswerk schneller bewerkstelligt hatte, als es sich erzählen läßt, war der unglückliche Führer doch über 400 Meter geschleift worden. Ein Glück für ihn war sicherlich der tiefe Schnee, trotzdem hat er schwere Wunden am Kopfe und den Armen erlitten und mußte nach Göttingen in die Klinik überführt werden. Wie er selbst überall hervorhob, hat ihn vom sicheren Tode nur die Geistesgegenwart und sichere Hand des Heizers gerettet.

(Kaiser Wilhelm und der Werfelmann.) Eine hübsche Szene spielte sich, wie Berliner Blätter melden, Dienstag Nachmittags im Grunewald ab. Auf einer Spaziersahrt im Schlitten wurde der Kaiser auf einen Leiermann aufmerksam, der, ein leibhaftiges Bild des Glends, frostklappernd an Wege stand und seinem Rasten Töne entlockte, ohne wahrscheinlich auch nur den Schatten eines klingenden Lohnes dafür empfangen zu haben. Mitleidig blickte der Kaiser auf den Armen, gab seinem Rutscher ein Zeichen zum Halten und wendete sich an seinen Adjutanten mit der Bitte, dem Manne ein Geschenk zu geben. Der Adjutant zog die Börse, wendete sich aber an den Kaiser mit der Bemerkung: „Ich habe leider kein kleines Geld, Majestät!“ — „So geben Sie ihm großes, dann braucht der arme Kerl nicht im Frost zu stehen!“ antwortete der Kaiser, und während der Schlitten des Monarchen davonfuhr, schaute der arme Leiermann mit Freudenthränen in den Augen auf das Zwanzigmarkstück, das in seiner zitternden Hand glänzte.

(Verkaufte Tänze.) Man schreibt aus Paris: „Einer Französin, der reizenden Madame L., geöhrt der Ruhm, dem Tanzen eine neue Seite abgewonnen zu haben. Bei einem der letzten Ballfeste breitete sich ein Kavaliere, die junge Dame unmittelbar nach ihrem Erscheinen im Ballsaale als Erster zum Tanze aufzufordern. „Mit Veranügen“, erwiderte sie; „ich erlaube um zwanzig Franks.“ — „Ich bitte um Verzeihung, Madame,“ meinte der verblüffte Kavaliere lächelnd, „hier waltet wohl ein Mißverständnis: ich erbat mir die Ehre, mit Ihnen einen Walzer tanzen zu dürfen.“ — „Ah, Sie haben Recht“, erwiderte die Dame rasch, „es war ein Mißverständnis. Ich dachte, Sie fordern mich zu einer Quadrille auf, aber ein Walzer kostet vierzig Franks.“ Noch verblüffter als früher sah der Kavaliere einer Erklärung entgegen, welche sie ihm mit graziosen Lächeln gab. „Sie verstehen mein Herr, daß ich zum Besten der Armen tanze. Ein Louis für eine Quadrille, zwei für einen Rundtanz, und zwar ohne Preisreduktion!“ Wir wollen nur noch hinzufügen, daß es der Madame L. zu diesem

Preise nicht an Tänzern mangelte, und daß sie bis zum Schlasse des Balles tapfer und barmherzig für die Armen wirkte. Schade, daß der Fasching schon zu Ende ist. Das gute Beispiel hätte auch bei uns jene Nachahmung gefunden, die es verdient.“

(Ein interessantes Ergebnis) hat ein durschtiger Mathematiker aus der unliebenswürdigen Gewohnheit der Birthe, zu wenig einzuschöpfen, herausgerechnet. Um ja nicht zu übertreiben, hat er nur Minimum in Rechnung gebracht und festgestellt, das Fehlende eines halben Liters betrage $\frac{1}{20}$ des geschnmäßigen Quantums (der stille Beobachter wird diesen Ansaß viel zu niedrig finden); so ergibt sich bei einem Hektoliter ein Minus von fünf Litern. Wenn wir nunmehr den Bierkäat Baiern in Betracht ziehen, so wachsen diese Defekte bei einem Bierkonsum von rund 14 Millionen Hektolitern (Export ungeachtet) zu einer Summe von 700.000 Hektolitern an. Kommt hierbei ein Hektoliter nur auf 20 M. zu stehen, so ergibt sich eine Summe von 14.000.000 M. gleich 40 pCt. des Biersteuerertrages, der abgerundet 35.000.000 M. ausmacht. Dieses nette Summchen wird ohne jeden Ersatz ausgegeben.

(Eine Seifenfabrik in Montenegro) ist das Neueste in Europa. Der muthige Mann, welcher den Plan dazu faßte, heißt Mafso Brbicza; er war noch vor zwei Jahren Minister des Fürsten von Montenegro, der ihm bei seiner Entlassung den ehrenreichen Titel eines Nozoda (Heerführers) verlieh. Die Firma Brbicza hat bereits zu arbeiten begonnen und das erste fertiggestellte Fabrikat in vornehmer Ausstattung nach Cetinje gesandt, um es dort der Fürstin feierlich überreichen zu lassen. Denkwürdigen Czernagorzen aber beabsichtigt man erst aufklärende Vorträge über dieses Erzeugniß der Kultur zu halten, da man befürchtet, daß sie die durschtige Seife nicht für ein Reinigungsmittel, sondern wömmöglich für ein Nahrungsmittel halten und als solches benutzen werden.

(Ein Postbeutel als Todesursache.) Man schreibt der „Fell. Z.“ aus London Folgendes: Auf den englischen Eisenbahn-Stationen besteht eine selbstthätige Vorrichtung, welche die Postbeutel beim Vorbeifahren des Zuges in den „Fourgon“ wirft. Jüngst fuhr ein Mädchen auf der Caledonischen Eisenbahn von Aberdeen nach London. Bei der Station Bratoc steckte sie den Kopf aus dem Wagenfenster, als gerade die automatische Maschine die Postbeutel in den zunächstkommenden Wagen schleuderte. Das Mädchen erhielt einen Schlag auf den Schädel, der sie betäubte. Ihr noch immer zum Fenster hinausgestreckter Kopf erhielt auf der folgenden Station einen zweiten Schlag. Jetzt erst bemerkte ein im nächsten Wagen reisender Herr den hilflosen Zustand des Mädchens und brachte mit großer Mühe den Zug zum Stehen. Das Mädchen war bewusstlos und starb alsbald.

(Weiteres vom Tage.) Der Jourfix: „Lieber Freund, zu unserem heutigen Jourfix müssen Sie entschieden kommen. Da wird erstens der Violinspieler Stricholini etwas vortragen, dann wird Fello Scherzowaska singen und zuletzt wird Herr Professor Gröbler — ein Erdbeben prophezeien.“ — „Gut, das g e g n t o m m e n d.“ Weinreisender: — „Aber so kauen Sie mir doch endlich mal Etwas ab, Herr Moller; ich lasse Ihnen, nur um Sie als Kunden zu bekommen, unsere Weine thatsächlich zu Fabrikspreisen.“ — „G e f ä h r l i c h.“ „Was meinst Du, soll ich dem Dr. Neumann nicht auch meine Gedichte vorlesen?“ — „Um des Himmels willen nicht! Der dichtet zurück!“ — Kinder und Vater fragt dem dreijährigen Karl: „Wen hast Du lieber, Papa oder Mama?“ — „Den Papa“, antwortet der Kleine entschlossen. — „Warum das?“ entgegnet ein wenig gekränkt die Mutter. — Darauf der Kleine: „Ja, wir Männer müssen zusammenhalten.“ — Was ist eine Glaze? Der glänzende Beweis von der Hinfälligkeit der Behauptung eines Menschen. — Zwei Begeisterte: Sie: „Wer hätte auch die Eichen nicht lieb! Wie himmlisch ist der Eiche grüne Pracht!“ — Er: „Und wie göttlich nicht der eichene Stammtisch!“ — Am Schalter. Bauer (zu einem Postbeamten, der ihm auf seine Frage freundlich Auskunft ertheilt): „Sie, haben S' vielleicht heut's große Los g'wunna?“ — Praktische Heirath. „Dieses schöne Kind ist wirklich eine gute Partie!“ meinte ein Dandy zum andern auf der Kurpromenade. „Reich und hat weder Vater noch Mutter; steht ganz allein!“ — „Das wäre so eine Familie für mich zum Hineinheirathen!“ — Vom Wiener Fasching. „Na, is dös an oder Fasching heuer, Madeln!“ sagt die Mutter: „dö sechste Woch' schon, und m'r hab'n no net amal'n Vatern sei silberne Uhr verfest.“ — J a r t g e f ü h l. Baron: „Frau Gräfin, ich fühle einen rascheren Kreislauf meines blauen Blutes. Es muß irgend ein Plebejer in der Nähe sein.“

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 9. März.

Unter dem Einflusse auswärtiger matter Coursnourungen eröffnete unser Markt seinen heutigen Verkehr in überaus flauer Haltung, welche namhafte Coursverluste im Gefolge hatte. Dacia ermäßigten sich auf 270 a 269, Bank-Aktien ermatteten auf 984, Baubanken waren mit 148 erhältlich, während Nationala mit 260 offerirt blieben, ohne daß sich in denselben irgend eine Transaktion vollzogen hätte. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes machte sich ebenfalls eine weichende Tendenz geltend; jedoch trat kein nachhaltiges Ausgebot zu Tage. Derivaten behaupteten ihr gestriges Coursniveau, während die Valuta sich um nahezu $\frac{2}{10}$ bis 95 a 1% besserte.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 $\frac{1}{4}$, 7% rurale Pfandbriefe 105, id. 5% 97 $\frac{1}{2}$, 7% städtische Pfandbriefe 104 $\frac{1}{2}$, id. 6% 103—, idem 5% 94 $\frac{1}{2}$, 5% perpet. Rente 98—, 5% amort. Rente 98—, 4% Rente 83—, 5% Communal-Anleihe 87—, Aktien: Nationalbank 990, Baubank 155—, Dacia-Romania 278—, Nationala 260—. Derivaten: Paris Check 100.20, 3 Monate 99.50 London Check 25.37 $\frac{1}{2}$, 3 Monate 25.20—, Wien Check 2.10—, 3 Monate 2.08—, Berlin Check 123.90 3 Monate 123.25, Antwerpen Check 100.— 3 Monate 99.40 Agio 1%. Tendenz ruhig.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 8. März, 11 Uhr 30 M. Vormittags.) Frühjahr-Weizen 7.55, Hafer 5.84, Neumais 5.31 März-Reps 17.15. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blasari 11

Von der Nationalbank. An der Generalversammlung der Aktionäre der Nationalbank, welche vorgestern Abend stattfand, beteiligten sich 242 Aktionäre, welche 2185 Aktien repräsentiren. In dieser Versammlung wurde die Wahl eines Direktors an Stelle des Herrn Th. Stefanescu, dessen Mandat in diesem Jahre abläuft und zweier Censoren vorgenommen. Zum Direktor wurde neuerdings Herr Th. Stefanescu mit 1717 gegen 146 Stimmen, die Herren A. Popovici zufielen, gewählt. Zu Censoren wurden gewählt: die Herren Derussi mit 1835, M. Bernescu mit 1355 Stimmen. Die Herren Galon und Rogalniceanu vereinigten, bloß ersterer 786, letzterer 120 Stimmen.

Der Thronwechsel in Serbien.

Ueber die Vorgeschichte der Abdankung meldet das „Fremdenblatt“ Folgendes: König Milan, der sich stets, wenn eine innere Krise das Land bedrohte, für einige Tage von Belgrad in das Innere des Landes, gewöhnlich zu einem Jagdausfluge in Begleitung seiner Intimen begab, war auch diesmal nach Kragujevac gegangen. In seiner Begleitung befanden sich die Gesandten Hengelmueller, Graf Bray und — zum ersten Male seit langer Zeit — der russische Gesandte Persiani, ferner die Generale Protic und Belimarkovics. Am Montag kehrte der König von der Jagd zurück und am Mittwoch vollzog sich der Akt der Abdankung. Der König hat alle einschlägigen Beratungen hauptsächlich mit Mistic geführt. Die Wahl der beiden anderen Regenten erfolgte auf Vorschlag Mistic's, der sich hierdurch vornehmlich der Armee versichern wollte. Ueber die Pläne der Regenten verlautet, daß sie zunächst gesonnen sind, die Finanzen des Landes in Ordnung zu bringen. Die Herabsetzung des Präsenzstandes des Heeres soll geplant sein.

Nach der „Nationalzeitung“ sieht man in leitenden Kreisen Deutschlands mit einem gewissen Vertrauen auf Mistic. Nach der Lage der Dinge sei er die Persönlichkeit, welche die verhältnißmäßig größten Garantien für die Konsolidirung Serbiens darbiete. Bemerkenswert ist, daß nun Milan und Alexander Wattenberg abgetreten seien und daß bei Beiden die ehelichen Verhältnisse Einfluß auf die politische Stellung der Fürsten ausübten. Auch die anderen Blätter sind von der Lage befriedigt, bloß die „Bosn. Ztg.“ bringt Mistic's Mißtrauen entgegen.

Aus Berlin wird gemeldet: Während die Offizien in der serbischen Frage Unbesorgtheit zur Schau tragen, sind die unabhängigen Blätter ziemlich besorgt und befürchten über kurz oder lang einen vollen Sieg des russischen Einflusses in Serbien. Auch gilt ihnen für unzweifelhaft, daß Natalie

zurückkehren wird, deren deutschfeindliche Gesinnung hervorgehoben wird. Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Die Regentschaft Mistic's ist die Verwirklichung des russischen Programms. Es ist Heuchelei, zu behaupten, daß Oesterreich-Ungarn mit dieser Wendung ganz zufrieden sein könne. Nach der Abdankung Milan's werden sich die Orientvölker sagen, daß die Uebermacht bei Rußland ist. Vielleicht kommt jetzt der König von Rumänien an die Reihe. Rußlands Prestige ist wieder aufgefrischt. Dieser moralische Erfolg des Moskowitertums ist eine schwere Niederlage, da er den politischen, wirtschaftlichen und strategischen Verlust eines wichtigen Vorlandes bedeutet.

Letzte Post.

Aus Wien wird gemeldet: Zur Zeit befindet sich Zankow in Wien und lebt eine Idylle in der Familie seiner Tochter und seines Schwiegersohnes. Sein längeres Verweilen in Wien hat Zankow zum Opfer eines Interviews gemacht, welches ihm heute der Vertreter eines tschechischen Blattes verfezte und wie es scheint, war das dem greifen, aber noch immer sehr lebhaften bulgarischen Politiker nicht unangenehm, da er sich auf einen solchen journalistischen Besuch vorbereitet zeigte. Die Mittheilung über die Audienz beim Czaren, welche in einer Korrespondenz zu lesen war und aus dieser in die Blätter überging, war als Manuscript hektographirt und der Interviewer bekam zu allererst ein solches hektographisches Andenken eingehängt. Die ganze Unterredung war bis auf ein Moment ziemlich bedeutungslos und dieses Moment bestand darin, daß Zankow die Korrespondenzmeldung: „Der Czar hätte sich geäußert, wir haben einen Kandidaten bereit,“ entschieden dementirte. Das hätte der Czar nicht geäußert, das habe auch Zankow nicht gesagt. Bezüglich Bulgariens waren die Worte des Czars: Die Politik Rußlands war eine zuwartende und wird es auch fortab bleiben. Es sei Sache der Bulgaren, sich des illegitimen Fürsten zu entledigen. — Zankow bleibt noch einige Tage in Wien, geht von da nach Belgrad und begibt sich dann nach Bukarest zu dauerndem Aufenthalte, bis — wie der russophile Konspirator meinte — Bulgarien vom Koburger befreit sein wird. Eine direkte Rückwirkung der Thronentsagung des Königs Milan auf die bulgarischen Verhältnisse erwartet er, Zankow, nicht, doch hoffe er, daß seine Landsleute jetzt bei dem Gedanken eines Thronwechsels länger verweilen werden. Milan hatte unstreitig ein Recht auf seinen Thron und mußte diesen aus bestimmten Gründen verlassen, weil er Fehler begangen, welche in Bulgarien seit Jahr und Tag von nicht berechtigten und nicht berufenen Personen begangen werden. Zankow bezeichnete die Stellung des Fürsten Ferdinand, welcher selbst mit Stambulow und Buraw nicht mehr verkehre, als unhaltbar.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 8. März. Anlässlich seines Jubiläums empfing Feld-Marschall Wolke die persönlichen Glückwünsche des Kaiserpaars. Der Kaiser überreichte dem Jubilar seine Büste aus Bronze, die Kaiserin Augusta eine Statue Wilhelm I., die Kaiserin Friedrich sandte ihm ihre Glückwünsche, der Großherzog von Baden überreichte ihm selbst den Orden der Eule. Der Marschall empfing gleichzeitig die Glückwünsche des Kaisers von Oesterreich und aller deutschen Fürsten, des österreichischen und baierischen Generalstabes, sowie Glückwünschungsadressen mehrerer Städte.

Berlin, 8. März. Die „Nord. Allg. Zeitung“ bespricht in sympathischen Ausdrücken die serbischen Ereignisse; dieselbe sieht in der Absicht des Herrn Tausanovitsch, das Kriegsbudget zu reduzieren, eine Garantie, daß die Regentschaft ernstlich daran denkt, ihre Thätigkeit auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Hilfsquellen des Landes zu konzentriren. Ebenso wie Serbien bisher gewissenhaft seinen internationalen Verpflichtungen nachgekommen ist, wird es auch beweisen, daß ihm jeder kriegerische Ehrgeiz ferne liege.

Berlin, 8. März. Aus Warschau wird gemeldet, daß jetzt auf Grund des Ukases gegen die Fremden aus den polnischen Grenzstädten auch die mit legalen Pässen versehenen Ausländer ausgewiesen werden.

Wien, 8. März. Gelegentlich eines Besuches, den ein Redakteur der „Narodny Listi“ Herrn Zankoff, der in Prag weilte, abstattete, erklärte dieser, daß er von den serbischen Ereignissen wenig befriedigt sei. Er mißtraut Mistic, welcher stets zwischen Oesterreich und Rußland lavirt habe. Zankoff zufolge ist die

Abdankung des Königs für Oesterreich günstiger, da ein Phantom von einem König, wie es der König Milan war, kein vertrauenerweckender Verbündeter sein konnte. Der Bestand der Dynastie Obrenovitsch hängt gegenwärtig von der Haltung der Regenten ab. — Zankoff wurde vom Prinzen Lobanoff empfangen, und wird sich demnächst nach Belgrad begeben.

London, 8. März. Der „Standard“ stimmt dem Projekte des Lord Hamilton zu. Die „Daily News“ reservirt ihre Meinung und verlangt eine eingehende Prüfung dieser Frage. Die Radikalen haben beschlossen, diesem Projekte sich zu widersetzen; sie hoffen, daß Gladstone diese Opposition leiten werde.

Paris, 8. März. Durch ministerielle Entscheidung ist der Herzog von Aumale ermächtigt, nach Frankreich zurückzukehren.

Paris, 8. März. Die Bank von Frankreich hat zugestimmt, dem Comptoir d'Escompte auf Grund der Garantie der versammelten Chefs der vorzüglichsten Creditinstitute einen Vorschuß von 100 Millionen zu bewilligen, der außerdem vollständig durch das Portefeuille des Comptoir d'Escompte gedeckt ist.

Moskau, 8. März. Der „Moskauer Zeitung“ zufolge wären die einzigen serbischen Persönlichkeiten, die das nöthige Prestige besitzen, um die Parteien in Schach zu halten, die Königin Nathalie und der Metropolit Michel. Das Blatt rät den Regenten dieselben zurückzuberufen und ihren Rathschlägen zu folgen.

Belgrad, 8. März. Die Regenten spenden in ihrer Proklamation an das serbische Volk den glänzenden Erfolgen des Königs Milan Lob, der den Dank Serbiens verdiene. Sie bedauern seine Abdankung und erklären, daß die Mission der Regentschaft in der intakten Erhaltung des Thrones für den jungen König bestehe. Die Proklamation betont gleichzeitig, daß die Regenten keiner politischen Partei mehr angehören und konstatirt außerdem, daß keine Gefahr von Außen die friedliche und gesetzmäßige Entwicklung Serbiens bedrohe. Die Regentschaft verspricht, nicht nur darüber zu wachen, die Freundschaft der Großmächte für Serbien, welche König Milan errungen hat, zu bewahren, sondern dieselbe auch zu befestigen und zu vervollständigen durch gute internationale Beziehungen und durch die Achtung der Verträge. Die Regenten schließen mit folgenden Worten: Wir beginnen mit einem neuen Könige und einer neuen Verfassung ein neues Leben, eine neue Aera ernster Arbeit und Sparsamkeit; wir werden aus allen Kräften bemüht sein, für die nationale Schaffungskraft und das Wohlergehen der serbischen Nation eine Epoche des Heils zu inauguriren, indem wir den Frieden und die Ordnung aufrechterhalten. Die Achtung vor dem Rechte wird bei uns wie allen andern Balkanvölkern ein Element der Ordnung und des Friedens bleiben. Einigen wir uns dem jungen Könige eines Tages ein glückliches, den Fortschritt liebendes Serbien zu übergeben.

Sofia, 8. März. Fürst Ferdinand ist heute Morgen in Sofia eingetroffen.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewahrt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Gicht, Magen, und Blasekatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvallescenten und während der Gravidität.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA
J. Weich, 980 55
BOULEVARD ELISABETH.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Grand Hotel du Boulevard, Georghiu, Jassy, Cortazzi, Dorohoi, Badesco, Dorohoi, Haggiad, Craiova, Sechiari, Braila, Müller, Glücklich, Forcas, sämtl. aus Wien.

Sago's Grand Hotel de France, Camaragescu, Deputirter, T. Jiu, Oberst Vrabi, Berlad, Sestoiu, Gutsb, T. Jiu, Tatoru, Gutsb, Bacau, Carcaliki, Ingenieur, Frau Stetter, Handelsfrau, Wien, Neumann Kaufm Berlin, Theodor, Kaufm, Berlin, Wechsler, Kaufm, Botoşani, Müller, Kaufm, Zürich, Egel Kaufm Pitesci.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (Donau, Theiß, Drau, Save), date (7. März, 6. März), and water level measurements.

Kurs-Bericht vom 9. März n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp. Strada Lipsani No. 19.

Table of exchange rates for various locations including Berlin, Wien, Paris, London, and others, listing different types of bonds and currencies.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Einladung zum

Jur-Abend

welcher zum Vortheile des Sängers-Reise-Fonds am Sonnabend, 16. März n. St. stattfindet.

Programm:

- 1. Prolog. 2. Die Witterung. Romische Szene (Duett) A. Schäffer. 3. Die heiseren Sängers. Romische Szene (Quartett) R. Genée. 4. Zeitgemähe Couplets. (Duett). 5. Herr Rudelmüller und seine Tochter. Romische Szene für drei Singstimmen mit Clavierbegleitung. R. Genée. 6. Der Mord in der Kohlmeßergasse. Posse in 1 Akt.

Personen:

Traunthaler, Privatier. Ein Unbekannter. Charlotte, seine Frau. Jacob, Diener. Pollmann, Traunthalers Vetter.

Janz

Anfang punkt 9 Uhr.

Der Zutritt ist nur Mitgliedern gestattet (§ 27 der Statuten). Seine ergebenste Einladung macht Das Comité.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Sonntag, den 10. März um 3 Uhr Nachm.

Damen-Chorübung.

Bukarest, 9. März 1889.

Der Chormeister:

Gesang-Verein „Eintracht“.

Die P. L. Mitglieder des Vereines werden hiemit eingeladen, zu der

Dienstag, den 12. März n. St. 1889

stattfindenden

Ballotage.

recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gesang-Verein „Eintracht“.

Wir geben den Mitgliedern und Freunden des Vereines hiermit bekannt, daß in unserem Vereinslokale, Str. Isvor Nr. 18, von nun ab regelmäßig Donnerstags gefellige Unerhaltungen stattfinden, zu welchen auch Gäste durch Mitglieder eingeführt werden können, und bitten wir um recht rege Beteiligung. — Der erste Unterhaltungsabend findet Donnerstag den 14 März n. St. statt.

204 1

Der Vorstand

Lehrer gesucht.

Die jüdische Cultusgemeinde in Buzeu sucht für die zu errichtende isr.-rum. Schule, zwei tüchtige Lehrer die in hebr., deutscher und rumänischer Sprache unterrichten können, und wovon einem die Leitung der Schule übertragen werden kann. — Reflektanten mit guten Referenzen und Zeugnissen früherer Schultätigkeit werden ersucht. Näheres bei E. N. B. Goldstein in Buzeu, zu erfragen. 194 2

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor.

Ecke der Strada Blănari und Bacani I. Stock.

(vis-à-vis Hôtel Kiriazl).

Lektionen in- u. außer dem Hause.

Grosser Circus Sidoli

Strada Politiiei No. 17

Seute 8 1/2 Uhr Abends.

XVIII. Brillante

Galla-Vorstellung

High-Life.

Morgen

2 Vorstellungen 2

Um 3 Uhr Nachm. und 8 1/2 Uhr Abends. N. M. 3 Uhr: Grande Matinée équestre mit gewechseltem und recht interessantem Programme. Um 1/9 Uhr Abends

Große Vorstellung.

mit recht interessantem Programm, bestehend aus excentrischen Hauptpieten, theilweise neu. Zum ersten Male:

Der Tod des Briganten Croco, genannt „Der Schrecken Calabriens“.

Große Pantomime mit Tänzen, Gefechten zu Fuß und zu Pferd, in 3 Akten und 8 Bildern, inscenirt von Herrn Albert Stralay, ausgeführt von mehr als 100 Personen.

Montag, den 11. März 1889.

6. Brillante Mode-Vorstellung.

mit Aufführung der neuen französischen Pantomime unter dem Titel: „Das Pensionat.“

Preis: Die Preise der Logen (20 Fr. für 4 Personen) haben für die High-Life (Gala-) Vorstellungen Mittwoch und Samstag keine Ermäßigung.

Allerfeinstes in Herrenfilzhüten

neueste Wiener Moden

offerirt in gangbarsten Formen und Farben.

Preis per Stück Fr. 11.—

Versandt gegen Nachnahme.

Wilhelm Engelsmann sr., Wien, I., Franz-Josefs-Quai 11.

141 12

Migränestifte.

Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantierte reine Menthol.

Migränestifte, Mosquitostifte, Feinstifte

in 8 verschiedenen Façons.

E. Schreiber,

Berlin W., Winterfeldt-Str. 15.

Die besten Gesichtspuder

Leichner's Fett-puder

Leichner's Hermelin- (Fett-) Puder.

Diese berühmten Fabrikate werden in den höchsten Kreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet. Sie geben dem Gesicht ein jugendlich schönes, blühendes Aussehen. Zu haben in der Fabrik: Berlin, Schützenstraße 31 und in allen Parfümerien. Nur acht in verschlossenen Dosen, auf deren Boden Firma und Schutzmarke eingepreßt ist. — Man verlange stets: 50 12

„Leichner's Fett-puder.“

L. Leichner, Parfümeur-Chemiker, belg. Hoftheaterlieferant.

Ein gut situirter Herr

wünscht Wohnung mit Beköstigung bei distinguirter jüngerer Dame. Gest. Offer. unter N. Walter Hôtel Londra, loco erbeten. 205 1

Colosseum Oppler.

Salon Imperial.

Sonntag 26./10. Februar 1889

Variété Vorstellung.

Erstes Auftreten der weltberühmten unübertrefflichen Gymnastiker Kautschuk-Rutsch und Telephonisten

Truppe Alfonso (8 Personen) Erstes Auftreten des berühmten

Mr. Joao Ramadov The Man of Mystrpy

Erstes Auftreten der renommiten französischen Excentric Duettisten

Geschwister Volka. Erstes Auftreten des renommiten Verwandlungs-Tänzers

Mr. St. Feliz. Erstes Auftreten der beliebtesten internationalen Sängerin

Mlle Rosa Sebesy. Erstes Auftreten des Gemüthlichen

Mr. J. Vetrini. Erstes Auftreten des beliebtesten französischen Baritonisten

Monsieur. A. Duval. Zum Schluß der Vorstellung Lebende Marmorgruppen

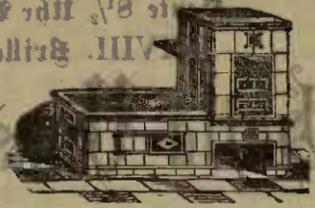
dargestellt von der Gesellschaft Flora. — Ferner Auftreten der Familie Arbra und des beliebtesten rumänischen Komikers

German Popescu. Anfang 8 Uhr, Omnibusse circuliren während der Zeit.

Zwei flinke deutsche Seher

finden dauernde Beschäftigung in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen
von Franz Karly
 BUKAREST, Str. Saturn 23 (Isvor).



Empfehlte sich zur Herstellung von Eisenerfraktionen, Bau- und Kunstschloßarbeiten.
 Erzeugt Kochherde in allen Größen, Thür u. Fenster beschläge, Thürdrücker aus Messing Bronze, vernickelt, versilbert, vergoldet, vorder gewöhnlichen bis zu feinsten Gattung und alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten zu billigen Preisen. 200 1

H. Schmidt's Waldwoll-Fabrikate



Als Unterjacken, Anferbein-
 kleider, Strümpfe, Handschuhe,
 Leibbinden, Planelle, Gichtwatte
 Strickwolle etc. seit Jahren bekannt
 sind die einzigen bis heute anerkannt
 schmerzmittel für Leidende gegen
Gicht und Rheumatismus.

Bezeichnet durch soliden Preis, Haltbarkeit und Ge-
 sunden die Unterleider auch bei nicht Leidenden verdiente
 Anerkennung, da dieselben auch gegen Erkältung schützen.
 Weist und prämiiert auf allen bis heute stattgefundenen
 Ausstellungen, besitzen wir ebenfalls Certifikate der Analyse
 Fabrikate durch Herrn Dr. Bernard, anvertraut Herrn
J. GERSOVICI,
 „La ancora“,
 Strada Lipscani No. 2
 BUCURESCI
 unserem Vertreter in Rumänien.

Verkauft werden genannte Unterleider für Herren und
 Damen von der oben genannten Firma zu festgesetzten Fabriks-
 preisen nach Größe, Breite oder Sommerqualität.

H. Schmidt'sche Waldwoll-Waaren-Fabrik
 Werdau, Thüringet Wald.

**Wichtig für
 Sodawasserfabrikanten!**

Beehre mich den P. T. Sodawasser-Fabrikanten
 des In- und Auslandes bekannt zu geben, daß ich
 in Bukarest, Strada Fecioare Nr. 10 ein Atelier
 errichtet habe, wo alle Gattungen Syphonköpfe
 von Zinn, Britannienmetall u. c. nach neuester Con-
 struction, auf Wunsch vernickelt, erzeugt werden,
 Complete Syphons, Limonadenflaschen mit Kugel-
 verschluß, Glasröhren mit Anguß, Ventile,
 Gummiringe u. c. sind stets am Lager und
 werden prompt und billigt berechnet.
 Anguß alter Syphonköpfe nebst neuer Mon-
 tierung wird billigt berechnet

Joseph Hottigberger,
 Siphon- und Sodawasser-Fabrikant.

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei
G. L. Schmidt,
 Bukarest,
 No. 71, Str. Isvor, No. 71.

Empfehlte sich im Anfärben und Reinigen von
 Damen u. Herren-Garderoben, Zimmer und Deco-
 rations-Stoffen, Gardinen etc. etc. 680 25

Färberei à Ressort für weitholle Seidenstoffe.
 Specialität im Anfärben u. Reinigen v. Herren-Garderoben.
 Eigene Reparatur-Werkstelle.
 Auf Verlangen Prospekte gratis und franco.

Makulatur-Papier
 70 Ck. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt.“

Avis für Aerzte und Apotheker.

Die von uns im Auftrage der Entdecker zuerst dargestellten und eingeführten
 neuen pharmaceutischen Präparate:

„PHENACETIN-BAYER“
 das neue Antipyreticum und Antineuralgicum,
„SULFONAL-BAYER“
 das neue Hypnoticum der Herren Prof. Baumann & Kast

können von uns in Pulver und Tabletten in Originalpackung bezogen werden.
 „Phenacetin-Bayer“ ist zu Originalpreisen auch von den Herren Gehe u. Comp.,
 Dresden, zu beziehen.

Die absolute Reinheit dieser Präparate wird ständig kontrollirt.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Comp. Elberfeld,
 Alizarin-, Anilinfarben und pharmaceutische Producte.

Betreuung und Alleinverkauf für Rumänien:
F. Bäsken & Co. Buk. Str. Smârdan 81,
 wo Broschüren und Muster gratis zu haben sind. 6881/97

Victor Thüringer,
FARMACIA LA OCHIUL LUI DUMNEDEU
 517 67 Bucuresci, Calea Victoriei 126.
 N. B. Bestellungen aus der Provinz unter Lh. 10 werden nicht berücksichtigt

Pserhofer's Blutreinigungspillen. — Verbesserte Schweizerpillen —
 Goudronsolutionen und Pastillen. — Dr. Popp's Mundwasser und Zahnpulver.
 — Sommerbrodt's Creosotkapsel. — Kölner Wasser. — Malzbombons. —
 Spitzwegerichbonbons. — Echtes Touristpflaster. — Mariazellertropfen.
 (Nussextrakt - Haarfarbe). — Saccharin Pastillen. — Migrainesäfte. —
 Zacherline Insectenpulver. — Blancard'sche Jodeisenpillen. — (Ether, Ter-
 pentin und Santal-Perlen). — Copaiva Capseln. — Schneeberger Niess-
 pulver. — Kothe's Mundwasser. — Hühneraugenbalsam. — Rigollot'sches
 Senfpapier. — Antimigraine Pulver. — Eau de quinine. — Diverse Medi-
 cinalweine. — Holloway's Salbe und Pillen. Gute Zahnpulver. — Medicinal
 und Toilette-Seifen, sowie das grösste Lager von in- und ausländischen
 Specialitäten und Verbandstoffen bei

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“
 Strada Smârdan No. 51
 vergrößert durch Neuanschaffung von Schriften
 empfiehlt sich
 zur Anfertigung von folgenden Druckarbeiten
 in allen modernen Sprachen:

Adresskarten, Affichen, Aufrufe, Bestellscheine, Rorderaux, Brochuren, Brief- und
 Convent-Köpfe, Circulare, Contracts, Preis-Listen, Diplome, Eintrittskarten, Etikotts,
 Einladungen zu Verlobungs- und Vermählungs-Feiern, Facturen, Fahrkarten, Fracht-
 zettel, Formulare jeder Gattung, Gebrauchsanweisungen, Gratulationskarten, Haus-
 ordnungen, Hotel-Rapporte, Journale, Jahresberichte, Kalender, Liedertexte, Memo-
 randums, Mitgliederlisten, Notiz, Neujahrswünsche, Programme, Partezettel, Prospekte,
 Preis-Courants, Quittungen, Rechnungen, Reglements, Rechenschaftsberichte, Speisen-
 und Getränke-Tarife, Tabellen, Visitenkarten, Wochenalisten, Zeitungsbeilagen, etc. etc.,
 bei pünktlicher Lieferung und mässigen Preisen.
 Sämmtliche kaufmännische Arbeiten können mit Copirfarbe ausgeführt werden.

Erste Moldau'sche Glasfabrik
Bogdanesti (Bezirk Bacau)
 arbeitet seit 1. Januar d. J.

Diese nationale Fabrik empfiehlt ihre Erzeugnisse von
 der geringeren Qualität angefangen bis zu den feinsten Sorten
 als: alle Arten von Glas, Lampen, Kandelaber,
 Vasen, kolorirt und verziert, Luxusartikel, Apotheker-
 gläser, Mineralwasserflaschen u. c. bester Qualität.

Sämmtliche Aufträge werden mit der größten Genau-
 igkeit promptest zur vollsten Zufriedenheit eines P. T. Pub-
 likums effectuirt werden und wird gebeten, Bestellungen an
 die Moldau'sche Glasfabrik in Bogdanesti, Bahnhof
 Ovestii, zu adressiren.

Genannte Bahnstation empfängt und expedirt Werth-
 sendungen, recommandirte Briefe, sowie auch Telegramme
 und wolle man sich bei letzteren der Adresse

Glasfabrik Bahnhof Ovestii
 bedienen. 93 16

Hühneraugen

auch schmerzhaftes Hauter-
 bidungen schmerzlos zu machen
 und sicher zu entfernen; er-
 reicht man am besten durch
 den allgemein bekannten Wil-
 ler'schen Hühneraugen-
 Balsam. 921 11

Preis des in einer Schach-
 tel befindlichen Fläschchens
 nebst Gebrauchsanweisung u.
 am Stopfen befindlichen Pinsel
 1 Frank 50 Cent.

In Bukarest zu haben bei
 J. Dvessa & Comp. Droguerie
 Str. Academiei; Brück
 & Comp. Apotheker Calea
 Griviza; Chirurgemo. F. Bin-
 der, Apotheker. Konstantin;
 Fr. Wölsch, Apotheker.

**Dampf-
 Maschinen-
 Verkauf.**

1 Hochdruck-Maschine
 mit Kondensation, mit neuester
 Corliss-Steuerung, von 25000
 indizierten Pferden.

1 Compound-Maschine,
 Hochdruck-Zylinder mit Corliss-
 Steuerung, Niederdruck-Zylin-
 der mit Flach & Meyer'scher
 Expansionschieber-Steuerung
 von 500 indizierten Pferden,
 beide noch im Betriebe be-
 findlich, sehr ökonomisch arbei-
 tend, werden wegen Vergröße-
 rung des Betriebes, billig
 verkauft. Beide Maschinen
 können auch ohne Kondensation,
 also als Hochdruckmaschinen
 verwendet werden. Auskunft
 bei der Pester Viktoria-
 Dampfmaschine, Felsö-rak-
 part 22/23. Budapest-
 188 2

**Geheime
 Krankheiten**

Syphilis und Geschwüre jeder
 Art, Harnröhren- und weissen
 Fluss, Santanschlüge, heftig
 ohne Verunsicherung gründlich
 und schmerzlos

Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
 STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sfinții“
 (Calea Mosilor).
 Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.
 NB. Kranke werden in voll-
 ständige Besserung genommen

Ein deutscher Junge
 der die Buchdruckerkunst erlernen
 will und dazu die nöthigen Kennt-
 nisse besitzt, findet Aufnahme in
 der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“

**Medic. & Chirurg.
 Dr. VIANU,**
 Spezial-Arzt
 für Augenkrankheiten,
 heilt gründlich und schmerzlos
 nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre
 (neue und veraltete) jeder Art,
 Harnröhren- und weissen Fluss
 sowie Folgen der geschwächten
 Manneskraft.

Ordinationsstunden: Von
 Vorm. von 8-9 u. Nachm. 2-5 Uhr.
STRADA CAROL Nr. 18.

**Carl Jakob,
 T.-Severin,**
 empfiehlt dem P. T. Pub-
 likum seine Erzeugnisse an
 stets frischem reinem
 Schweinefette, vor-
 züglichster Salami,
 Speck, Schinken u.
 zu den billigsten Preisen
 zu gross, sowie auch in
 5 Kilo Postpaketen. 89

Zu verkaufen.
 Ein Haus enthaltend: 10
 Wohnzimmer, 1 Gewölbe, zwei
 Keller und eine Werkstatt von
 26 m. Länge, 10 m. Breite;
 mit 2 Höfen. — Der ganze
 Grund hat ein Ausmaß von
 376 Quadratlasten. — Nähere
 Auskunft ertheilt J. Großer,
 Calea Plevnei 28. 67 14